

Die Juristen haben das Wort im Fall „Atlantique“

Die bösen Deutschen sind die Täter.

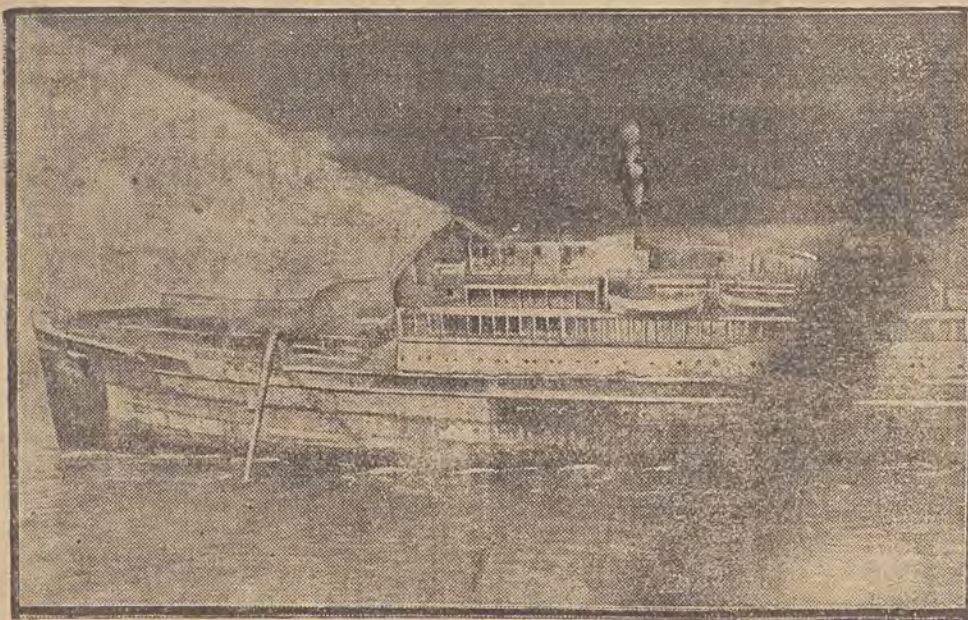
PAT. Paris, 9. Januar.

An Bord der „Atlantique“ hat man gestern weitere fünf Opfer geborgen, so daß sich die Zahl der bisher festgestellten Opfer auf 24 erhöht. Die Feststellung der Personalien wird dadurch erschwert, daß die Leichen gänzlich verkohlt sind.

Wie zu erwarten war, ist jetzt ein umfangreicher Streit um das Braß der „Atlantique“ ausgebrochen. Nunmehr haben die Juristen das Wort. Um das Braß nicht in fremde Hände übergehen zu lassen, erklären sie jetzt mit allem Ernst, daß es sich hierbei gar nicht um ein Braß handle, sondern vielmehr um ein Schiff, das nach Durchführung von Reparaturen wieder seetüchtig sein werde. Andere Juristen heben hervor, daß die bei der Einholung beteiligt gewesen Schlepper ein Anrecht auf den dritten Teil des Schiffswertes haben, da die Rettung des Schiffes auf hoher See erfolgte. Demgegenüber führt der Generalsekretär der internationalen Seekonvention aus, daß das von den Holländern und den anderen angeführte Recht bereits im Jahre 1910 aufgehoben worden sei.

Englische Juristen sollen sich angeblich dahingehend geäußert haben, daß niemand Anspruch auf das Schiff habe, da es von seinem Besitzer nicht gänzlich verlassen worden wäre.

Uebrigens verfehlt man natürlich nicht, die tollsten Kombinationen anzustellen: die Deutschen sollen nämlich wieder einmal schuld sein an dem Unglück. Und zwar in



Das Braß der „Atlantique“

Unsere Luftbildaufnahme zeigt das Braß der „Atlantique“ — im Vordergrund die Silhouette eines Flugzeugflügels.

folgendem Zusammenhang: die elektrische Einrichtung des Schiffes wurde seinerzeit auf Reparationskonto von Deutschland geliefert. Ein Pariser Organ beeilt sich, darauf hinzuweisen, daß man daraus „weitgehende“ Schlüsse

ziehen könne. Unnötig zu bemerken, daß es in unserem Blätterwald Organe gibt, die dieses Produkt eines überhöhten Pariser Kopfes mit grimmigem Behagen wiedergeben.



Die Geretteten der „Atlantique“

Unser Bild aus Cherbourg zeigt Gerettete des ausgebrannten französischen Ozeanriesen „Atlantique“ mit ihren verwundeten Kameraden und ihren Verwandten. Aus allen Teilen Frankreichs sind die Angehörigen der „Atlantique“-Besatzung nach Cherbourg geeilt, um hier festzustellen, ob sich unter den Geretteten ihre Angehörigen befinden.

Frankreich dankt dem Kapitän der „Ruhr“



Die französische Regierung hat dem Führer des Sapag dampfers „Ruhr“, Kapitän Vid, den Dank des französischen Volkes für seine heldenmütige Rettungstat ausgesprochen. Kapitän Vid war bekanntlich mit seinem Schiff als erster bei der brennenden „Atlantique“ und rettete 86 französische Seeleute.

„Die Gewerkschaften müssen eingegliedert werden!“

Paul-Boncour gibt eine neue Parole aus

Paris, 9. Januar.

Ministerpräsident Paul-Boncour hat am Sonntag auf einem Kriegsteilnehmerbankett in seiner Heimatstadt St. Nizier eine Rede gehalten, in der er die Beseitigung des Budgetdefizits als die dringendste Aufgabe seiner Regierung bezeichnete. „Zunächst muß diese Wunde“ — so erklärte Paul-Boncour — „geheilt werden, und zwar mit allen geeigneten Mitteln und mit den härtesten Opfern. Es muß nur darauf geachtet werden, daß alle Franzosen vor diesen Opfern gleich sind und daß es nicht dieselben sind, die im Kriege und im Frieden zahlen. Dann erst kann jene aus dem Kriege hervorgegangene Gesellschaft, die sich in alten Formeln abgenützt hat, reformiert werden. Aus dem Kriege zurückgekehrt, haben wir fest geglaubt, daß diese blutigen Opfer nicht nutzlos sein werden, daß ein verjüngtes Frankreich und eine bessere Gesellschaft die Belohnung für die sein werde, die den Krieg überlebt haben und noch mehr für diejenigen, die ihr Leben lassen mußten. Deshalb hat unsere Regierung in der vor dem Parlament verlesenen Erklärung und dann bei den Sparmaßnahmen, die sie bereits beschlossen hat, diesen Willen der Neuerung betonen wollen.“

Die Reform unserer Einrichtungen wird aber nur erreicht werden, wenn wir entschlossen handeln und zwar im Einvernehmen mit jener Macht der modernen Zeit, die die Gewerkschaftsbewegung darstellt.

Ist es nicht besser, die Gewerkschaftsbewegung anzuerkennen und sie öffentlich zur Mitarbeit an den Unternehmungen und an den Staat heranzuziehen und sie damit auch an der Verantwortung zu beteiligen, als ihren Druck oder ihren geheimen Einfluß zu ertragen? Aufgabe unserer Republik, die mit Waldeck-Rousseau die Gewerkschaften gesetzlich anerkannt hat, ist eine neue Etappe zurückzulegen und das zu tun, was die Monarchie jahrhundertlang getan hat, nämlich diese neue Kraft in den Staat einzugliedern, ihren Wirkungskreis und den des Staates in einer Weise abzugrenzen, daß der Staat durch sie gestärkt, allein Herr bei den wesentlichsten Aufgaben bleibt und imstande ist, alle Widerstände zu brechen, die ihm schon zu lange Schaden zufügen.“

Das innerindische Problem: Mohammedaner gegen Hindus

PAT. Bombay, 9. Januar.

Gestern kam es hier zu ersten Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Hindus, wobei zwei Mohammedaner und neun Hindus getötet wurden. Andere erlitten leichtere Verletzungen. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Auf dem schottischen Berg Cairngorm sind zwei Bergsteiger während eines großen Schneesturms ums Leben gekommen. Ihre Leichen wurden erst nach einer Woche entdeckt.

Rundfunk-Presse

Dienstag, den 15. Januar.

Königsplatz, 1834,9 M. 08,00: Wetter, Konzert. 10,00: Nachrichten. 11,30: Lehrgänge für prakt. Landwirte. 12,00: Wetter. Anst. Instrumental- und Vokalherabden. (Schallpl.). 14,00: Neuerer Zeit. 13,35: Nachr. 14,00: Schallplatten. 15,45: H. Seidel: „Leberecht Hühnchen“. 16,30: Konzert. 17,30: Tägliche Hauskonzerte. 17,55: Volkswirtschaftsamt. 18,25: Einführung in Beethovens Symphonie Nr. 1. 18,55: Wetter für die Landwirtschaft. Anst. Kurzbericht des drahtl. Dienstes. 19,00: Geh. Rat Prof. Dr. Soeborg: „Katholizismus und Protestantismus. Gemeinsames und Gegenwärtiges“. 19,30: Das Gedicht. 19,35: Politische Zeitschau. 20,00: Hörfolge. 20,50: Konzert. 22,05: Wetter, Presse, Sport. 22,45: Deutscher Seewetterbericht. Anst. bis 24,00: Aus Hamburg: Alle Töne.

Leipzig, 389,6 M. 09,40: Wirtschaftsnachrichten. 11,00: Werbenachrichten mit Schallpl. 12,00: Wetter, Zeit. Anst. Zur Unterhaltung. 13,15: Eigenmusik (Schallpl.). 16,30: Konzert. Leipziger Symphonieorchester. 18,25: Französisch. 19,00: „Von Weisen deutscher Kunst“. (19,30: Evtl. Regievortrag.) 19,30: Meister ihrer Instrumente. 20,20: Wilhelm Busch. 20,50: Konzert. 22,05: Nachrichten. Anst. bis 23,30: Dreihundert Jahre Orgelmusik auf der Silbermann-Orgel.

Heilsberg, 276,5 M. 08,30—09,00: Turnstunde. 11,30: Rundgebung der Danziger Jugend unter Führung des Vereins für das Deutschtum im Ausland anlässlich der 13. Wiederkehr des Abtrennungstages Danzigs vom Reich. Anst. bis 13,00: Konzert. 13,05—14,30: Schallplatten. 19,00: Stenogrammklub. 19,30: Deutsche Minnelieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert. 20,00: Nachrichten, Wetter. 20,10: Orchesterkonzert. In der Pause: Lustige Zeitschau. 21,40: 700 Jahre Ostpreußen. 22,10: Wetter, Nachrichten, Sport.

Stuttgart, 360,6 M. 07,20—08,00: Frühkonzert. 10,10: Aus dem Zyklus Schwanenengel von Schubert. 10,30—11,10: Trio G-Dur, op. 112, von Schwanen. 12,00: Ballettmusik. 14,00—14,30: Funkwerbungskonzert. 19,30: „Im Dreiviertelakt“. Ältere Tanzmusik auf Schallplatten. 20,30: „Die heimliche Ehe“. Komische Oper in zwei Akten. 22,20—23,30: Nachtmusik.

Langenberg, 472,4 M. 19,30: Die Welt auf der Schallplatte. 19,55: Erste Abendmusik. 20,00: Im blauen Dunst. Hörspiel um einen Räuber. 21,00: Symphonische Suite. 22,15: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben.

Wien, 517,5 M. 19,25: Tiroler Bauernmusik.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 9. Januar 1933.

Es ist ein Brauch von alters her:

Wer Sorgen hat, hat auch Glück.

Wilhelm Busch.

Aus dem Buche der Erinnerungen

- 1829 * Der Reisende Wolf v. Schlagintweit in München († 1857).
 1856 † Der Geograph und Historiker Friedrich v. Rüdten in Berlin (* 1786).
 1873 † Napoleon III. in Chislehurst (* 1808).
 1908 † Der Maler und Dichter Wilhelm Busch in Mechtshausen am Harz (* 1832).
 1909 Schallerons Südpolexpedition erreicht 88° 23' süd. Breite.
 1927 † Der Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain in Bayreuth (* 1855).

Sonnenaufgang 7 Uhr 50 Min. Untergang 15 Uhr 48 Min.
 Monduntergang 6 Uhr 35 Min. Aufgang 12 Uhr 57 Min.
 Mond in Nordweste.

Mandarinen

Vom Süden träumt man und vom fernen Osten, wenn man Mandarinen isst. Die Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“ werden wach, man schaut Orangenhaine im Mondglanz, man denkt an Andersens Märchen, an das Weihnachtsfest und erblickt schließlich den kerzenschimmernden Weihnachtsbaum, der die Wiederkehr der Sonne verkündet und an dem die rotwangigen Äpfel und goldenen Nüsse leuchten. Die Mandarinen (*Citrus nobilis*) erscheinen für gewöhnlich in den Wochen vor Weihnachten, und der Absatz dauert dann meist den ganzen Winter hindurch bis tief in den Frühling hinein. Aber am schmackhaftesten sind die Mandarinen gleich wie die Apfelsinen um die Weihnachtszeit. In Cochinchina und Südchina ist die Mandarine zu Hause, wo sie seit Urzeiten unter dem Namen „kan“ kultiviert wird. Sie ist heute noch in China und Japan, in welch letzterem Lande sie „mikan“ genannt wird, die vorzugsweise angebaute Orange, die hier den Winter über in großer Menge und sehr billig verkauft wird. Der Mandarinenbaum ist in allen Teilen kleiner als der Apfelsinenbaum und durch einen buschigeren Wuchs ausgezeichnet. Die lanzettlichen, schwach gekerbten Blättchen sitzen an kurzen, kaum geflügelten Blattstielen. Die im Büscheln stehenden weißen Blüten liefern die bekannten, an den Polen abgeflachten, kleinen, orangefarbenen, süßen Früchte, die wir unter dem Namen Mandarinen kennen. Heute sind die Mandarinen ein Gegenstand bedeutenden Exportes aus Italien und Spanien geworden. Der Mandarinenbaum gedeiht an der Riviera sogar besser als der Apfelsinenbaum. Wie gegen Frost ist der Mandarinenbaum auch gegen heiße, trockene Winde empfindlich, die aber hier vollkommen fehlen. Aus seiner ostasiatischen Heimat gelangte der Mandarinenbaum ziemlich früh nach den Sundainseln, wo er viel angebaut wird. Erst im Jahre 1828 ist er in Südeuropa und im Jahre 1848 in San Remo an der Riviera angepflanzt worden. Wegen des feinen, aber nicht jedermann zusagenden Geschmacks hat die Kultur der Mandarine im Mittelmeergebiet in den letzten drei bis vier Jahrzehnten einen ganz außerordentlich großen Aufschwung genommen und hat besonders im westlichen Mittelmeergebiet, in Spanien, Algier, Marokko sowie auch in der Provence und in Ligurien Fuß gefasst. A. E.

Der Gesetzentwurf über Verhütung von Konkursen

Im Justizministerium wird augenblicklich an der Vorbereitung eines Projekts zur Verhinderung der Konkurse gearbeitet. Danach soll der Zahlungsausschub ausgearbeitet werden. Eine Senkung der Schulden um mehr als 60 Prozent sieht obiges Gesetzesprojekt nicht vor. Die Ausführung des Vertrags wird ein Gläubigerrat zu überwachen haben, der Gerichtsausschuss wird direkt von der Industrie- und Handelskammer oder auf Grund eines von der Industrie- und Handelskammer ausgestellten Gutachtens ernannt werden. Das Recht, einen Vergleich zu schließen, soll durch verschiedene Bedingungen eingeschränkt werden.

Aufhebung des Fallits des Fabrikmeisterverbandes?

p. Gestern fand eine Versammlung der Gläubiger des Fabrikmeisterverbandes statt, auf der über eine Aufhebung des Fallits beraten wurde. Nach einer längeren Aussprache wurde einstimmig beschlossen, beim Handelsgericht die Aufhebung des Fallits zu beantragen. Da die gesetzliche Zahl von mehr als 51 Prozent der Gläubiger sich für die Aufhebung des Fallits ausgesprochen haben, ist damit zu rechnen, daß nach Erledigung der üblichen Formalitäten in der nächsten Zeit der Antrag in die Tat umgesetzt wird. Die Versammelten beschlossen ferner, das Vermögen des Verbandes zu übernehmen und das Rino „Przedsiębiorstwo“ weiter in Betrieb zu halten.

Die Forderungen der Finanzkammer, des Magistrats, des Arbeitslosenfonds, der Krankenkasse, der Luftverteidigungsliga und des Roten Kreuzes werden mit 100 Prozent abgedeckt. Die übrigen Schulden sollen nach Maßgabe der Einkünfte in einer Reihe von Jahren ebenfalls zu 100 Prozent abgedeckt werden, jedoch sollen keine Zinsen bezahlt werden. Erst wenn sämtliche Schulden mit 100 Prozent bezahlt sind, wird sich der Gläubigerverband auflösen und das Vermögen wieder dem Fabrikmeisterverband überweisen. Die nächste Sitzung der Gläubiger findet am 22. Januar um 10 Uhr vormittags im Sitz des Fabrikmeisterverbandes statt. In dieser Sitzung wird das Schreiben an die Handelsabteilung des Bezirksgerichts aufgesetzt werden.

Weihnachtsfest im St. Johannisverein

Das Weihnachtsfest, das die Johanner alljährlich in ihren gemütlichen Räumen abhalten, gestaltete sich in jeder Richtung zu einem schönen Erfolg. Viele Freunde des Vereins wohnten am Sonnabend einer Feier bei, die durch die stimmungsvolle Atmosphäre lange im Gedächtnis bleiben dürfte.

Herr Hermanns begrüßte die Anwesenden in herzlicher Weise, auf die Bedeutung der Weihnachtsfeier hinweisend. Nach dem gemeinsamen Gesang von „Stille Nacht“ richtete Herr Pastor Doherty einige Worte an die Erschienenen, indem er das Symbol der Weihnachtsfeier, den Bethlehemstern, als den Wegweiser der Heimatlosen erklärte.

Nach kurzer Pause, die durch vorzügliche Salonmusik ausgefüllt wurde, brachte man das Singpiel von H. Marschall „Der arme Müllmann“. Die Mitwirkenden Fr. E. Schmidts und Fr. J. Berg, sowie die Herren D. Trieb und K. Merkles boten eine lebenswahre Darstellung bis in die kleinsten Details hinein, dadurch stark nachhaltig auf das Publikum wirkend. Daß auch in geselliger Hinsicht Zufriedenstellendes geboten wurde, ist ein Verdienst des Herrn Baue.

Wieder legte Unterhaltungsmusik ein, man erwartete die letzte Nummer des Programms, einen ur lustigen Stuck in der Ausführung der Herren Schmidts, Bertelmann und Merkles. Der starke Beifall war durchaus verdient, die ausgezeichnete Wiedergabe der drei Typen wurde mit viel Schwung gebracht, der urwüchsige Humor wirkte ungezwungen und natürlich.

Bei guter Tanzmusik und noch besserer Laune sah man noch lange zusammen, ungern an die vorgerückte Stunde denkend.

Auch der Kleinen war gedacht. Man lud sie am geistigen Sonntag zu einer Weihnachtsfeier ein, die recht guten Besuch aufwies und den Kindern und deren Eltern viel Freude bereitete.

Nachdem Herr Pastor Doherty die Feier eingeleitet hatte und gemeinsam einige Weihnachtslieder gesungen worden waren, wählte man dem „Streik beim Weihnachtsmann“ bei einer kurzen Aufführung, der die Kleinen mit glänzenden Augen folgten. Als nun noch Knecht Ruprecht seine Gaben verteilte, da wollte die Freude kein Ende nehmen und eins dem anderen das Gesicht nicht gönnen.

Christbaumfest im Kirchengesangsverein der St. Matthäi Gemeinde

dz. Zu einer Weihnachts-Nachfeier im engeren Kreise der Vereinsmitglieder gestaltete sich das traditionelle Christbaumfest des Kirchengesangsvereins zu St. Matthäi am vergangenen Sonnabend in den eigenen Vereinsräumen in der Petrikauer Straße 243. Gedacht war das Fest als Feier für die Kleinen, doch auch die Großen kamen auf ihre Rechnung. Nach dem vom Chor unter Chorleiter Bruno Arndts bewährter Leitung gesungenen „Es ist ein Reis entsprungen“ folgte eine Ansprache von Herrn Pastor A. Döfler, woran sich, vom Chor gebracht, „Stille Nacht, heilige Nacht“ anschloß. Hierauf zeigten sich die Kleinen und Kleinsten im Rampenlicht: Weihnachtsprolog eines Mädchens, Klavier Vortrag eines 12-jährigen Knaben, Engelreigen und Märchenaufführung riefen hellen Jubel der Kleinen Zuschauer hervor. Ein Wettbewerb im Auflegen von Gedichten trug den Kindern schöne Preise ein, und auch der Weihnachtsmann war mit Süßigkeiten und Naschwerk pünktlich zur Stelle. Hierauf erfreute Herr Albert Sennit durch Gesang zweier Lieder, die mit starkem Beifall aufgenommen wurden. Die amerikanische Versteigerung eines Kaktus bereitete viel Spaß, Pflanzlotterie und Glücksrad brachten schöne Gewinne, und dann wurde getanzt bis in den frühen Morgen hinein.

Christnacht bei den Schnee-Elfen

Märchen in 5 Bildern von Max Möller

Viele allerliebste kleine und größere Mädels und Jungen waren gestern mit ihren Eltern Gäste des Trinitatis-Gesangsvereins, um die „Christnacht bei den Schnee-Elfen“ mitzuerleben. Mit großer Ungeduld harrten sie der Dinge, die da kommen sollten. Endlich hob sich der Vorhang und den entzückten Blicken tat sich das Reich der Schneekönigin auf. Eine herrliche Winterlandschaft mit einer richtigen Rodelbahn, auf der sich muntere Schneebuben tummelten. Anschließend gab es sogar eine Schneeballschlacht, in die mancher der Besucher am liebsten selbst mit eingegriffen hätte. Bunte Bilder, untermischt mit den anmutigen Tänzen der Schnee-Elfen, wechselten nun ab.

Ein banges Gruseln beschlich wohl so manchen Knirps im 2. Akt, als sich der Schmiedemeister Frohherz mutig in das verwunschene Schloß begab, dort den Ränken böser Geister unerschrocken Trost bot, durch sein Ausharren sie besiegte und so die dort gefangene Tochter des Landgrafen befreite. Diese mutige Tat brachte ihm den Besitz des Schlosses und zum Schluß sogar die Hand der Grafentochter ein.

Den stämmigen, krafttrohenden Schmiedemeister Frohherz verkörperte Herr Ing. Prawitz. Ein liebes Grafentochterlein schuf Fr. Flora Abel. Frohe Laune und viel Heiterkeit erregte jedesmal das Auftreten des Schneidemeisters Fiedelsch, den Herr Otto Abel mit bewährtem Können darzustellen wußte. Herr Cäsar Schinkel zeigte sich als gütiger Landgraf Rudolf. Auch die übrigen Rollen waren gut verteilt.

Besonders lobend zu erwähnen ist die sehr gut ausgeführte Tanteinlage im 4. Akt, in der Ballettmeister Majewski, der die Tänze leitete, die Zuschauer durch sein persönliches Auftreten begeisterte und zu stürmischem Beifall veranlaßte.

Für die Gesamtleitung zeichnete Herr Otto Abel verantwortlich, der damit wieder eine Probe seines Bühnentechnischen Könnens ablegte.

Wenn die erste Aufführung des Märchens nicht ganz so gut besucht war, wie sie es wirklich verdient hat, so ist das vielleicht darauf zurückzuführen, daß wir in der verfloßenen Woche besonders viele Vereinsveranstaltungen hatten. Bei der Wiederholung ist ein regerer Besuch nicht nur zu hoffen, sondern — im eignen Interesse der Gäste — auch zu wünschen.

Generalversammlung des Zubardzer ev.-angsb. Kirchengesangsvereins

Am Sonnabend hielt der Zub. ev.-angsb. Kirchengesangsverein seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde vom zweiten Präses des Vereins, Herrn Pastor G. Schedler, geleitet. Nach Verlesung der Niederschrift über die letzte Generalversammlung wurden die einzelnen Berichte entgegengenommen. Aus dem vom Schriftführer des Vereins, Herrn Reinhold Glüge, erstatteten Tätigkeitsbericht geht hervor, daß auch in diesem Jahre vom Zubardzer Kirchengesangsverein anerkanntswürdige Arbeit geleistet worden ist.

Der Verein zählt gegenwärtig 101 Mitglieder, davon 45 aktive und 56 passive. Der Chor steht unter Leitung des Dirigenten Herrn Artur Hente. Für regen Besuch der Gesangstunden wurden sieben Herren ausgezeichnet: Julius Drows, Gustav Halle, Ernst Heth, Eugen Grünberg, Teodor Grünberg, Artur Wagner und Gustav Wolf.

Durch den Tod wurden dem Verein entzogen: ein pass. Mitglied, Herr Karl Tich, und die Patin der Fahne, Frau Olga Hoffmann. Den Verstorbenen widmete Herr Pastor Schedler warme Worte des Gedankens. Die vom Versammlungsleiter vorgenommene Neuwahl zettelte folgendes Ergebnis: Präses: Herr Pastor A. Wannagat; Vizepräses: Herr Pastor G. Schedler; 1. aktiver Vorstand: Herr Hugo Mißa; 2. aktiver Vorstand: Herr Leo Weigelt; 1. passiver Vorstand: Herr Cäsar Jelle; 2. passiver Vorstand: Herr Alfons Semler; Kassierer: die Herren Max Treger und Ernst Heth; Schriftführer: die Herren Reinhold Glüge und Otto Demin; Wirtschaftskassierer: Herr Karl Demin; Archivare: die Herren Karl Bittner und Hugo Wolf; dramatischer Leiter: Herr Hugo Wolf; Billardwart: Herr Erwin Toms; Wirt: die Herren Teodor Grünberg, Gustav Wolf und Adolf Joller; Revisionskommission: die Herren Johann Hoffmann, Hermann Sampa und Alfred Stark. Nachdem noch beschlossen worden war, das Stiftungsfest im eigenen Lokal am 5. Februar zu veranstalten, wurde die Sitzung geschlossen.

Danielewski-Verleumdungsprozeß in neuer Auflage

Am 31. Januar findet im Warschauer Appellationsgericht die Berufungsverhandlung im Verleumdungsprozeß der Lehrer des Lodzer Deutschen Gymnasiums gegen Danielewski und Genossen statt. Da Danielewski gestorben ist, richtet sich die Anklage gegen die Mitangeklagten Dr. Jakob und Gebauer.

Von der evang. Bahnhofsmission. Der geistige musikalisch-dramatische Nachmittag der evang.-angsb. Bahnhofsmission dürfte von erheblicher Werbewirkung für diese Bewegung gewesen sein, die hier schon jahrelang besteht, bisher aber nur geringes Verständnis gefunden hat und mit einem großen Fehlbetrag arbeitet.

Das Programm dieser Veranstaltung war mit Sorgfalt zusammengestellt und ganz dazu angetan, dem Aufstehenden ein vielfältiges Bild von der tatsächlichen Tätigkeit und der Bedeutung dieser Institution zu vermitteln. Die Aufführung „Der verlorene Koffer“ schilderte die mannigfachen Gefahren, denen ein alleinreisendes, unerfahrenes junges Mädchen ausgesetzt ist. Die Eröffnungsrede hielt Herr Konsistorialrat P. J. Dietrich. Ferner wurden einige passende Gedichte recht gut vorgetragen, ein sehr schönes Lied von Fr. Hamann gesungen und ein lebendes Bild gezeigt. Zum Schluß hielt noch eine Bahnhofsmissionarin eine programmatische Rede.

Es wäre im Interesse dieser Bewegung und ihrer Führerin Frau Ludwig zu wünschen, daß diese Veranstaltung an keinem der Besucher ohne Eindruck vorübergegangen ist.

× Neue 500-Zlotyscheine kommen. Die staatliche Wertpapierdruckerei arbeitet augenblicklich an dem Entwurf neuer 500-Zlotyscheine.

Stinkbomben auf einem Studentenball

a. In der Nacht zu Sonntag fand im Saale des Hotels „Manteuffel“ ein Ball der Hörer der Freien Hochschule statt. Gegen 1,30 Uhr nachts verbreitete sich im Saal plötzlich ein unerträglicher Geruch, so daß die Tanzenden schleunigst das Feld räumten. Die Polizei stellte fest, daß unbekannte Täter überreizende Flüssigkeit auf den Boden gegossen hatten. Der Raum wurde gelüftet und gesäubert, worauf das Vergnügen seine Fortsetzung fand, nachdem allerdings ein Teil der Gäste sich bereits verabschiedet hatte.

Weidendes Vieh im Januar

Wer jetzt über Land geht, bemerkt etwas für diese Jahreszeit höchst Ungewöhnliches: weidendes Vieh. Überall auf den Feldern ist das Vieh zu sehen, so als wären wir mitten im Sommer. Natürlich graßt das Vieh nicht auf der Weide, sondern auf den üppigen Saatsfeldern. Auf diese Weise sparen die Landleute Trockenfutter. Auch unseren Hausfrauen kommt die Januarweide zugute, denn die Butterpreise sind zurückgegangen.

Mäthelhafter Anschlag auf einen Taxiführer

Ein bisher noch völlig ungeklärtes Verbrechen wurde in den Abendstunden des gestrigen Tages an dem Taxiführer Boguslaw Wondzisz, Staro-Wulczanstraße 5, verübt. Im Zentrum der Stadt setzten sich drei Männer in seinen Wagen und nannten als Ziel das Haus Dombrowskastraße 62. Was nachher geschah, ist nicht bekannt; jedenfalls fand man einige Zeit darauf in der Dombrowskastraße ein Auto und darin den Führer mit durchschüttelter Kehle auf. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft brachte ihn so weit, daß er obige Aussagen zu machen imstande war. Über die drei Männer ist nichts wesentliches mehr bekannt geworden. Der Schöfför wurde in sehr ernstem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert.

Bogelschug im Januar.

Die wichtigste Aufgabe ist die regelmäßige Beschickung und sorgfältige Ueberwachung der Futtergeräte und Futterplätze.

Wenn es nicht möglich ist, die Futterplätze regelmäßig unter Aufsicht zu haben, z. B. in Parks und öffentlichen Betrieben, in großen Obstplantagen usw., so muß für eine zuverlässige Dauerfütterung gesorgt werden. Dazu eignen sich in bester Weise die automatischen Futterkessel, besonders wenn sie spargensicher sind. Die Sperlinge können nämlich bei solchen Geräten das Hanffutter durch das Sperrgitter nicht erreichen, weil der breite, keilförmige Schnabel sie dann hindert. Brauchbar sind auch die fertigen Fett-Futterringe und viele andere Futtergeräte, die im Garten oder anderswo aufgehängt oder aufgestellt werden. Es macht viel Freude, zu sehen, was für eine bunte Gesellschaft sich bei den Futterstellen einfindet.

Wasser zu geben, ist nicht nur unnötig, sondern geradezu verderblich. Vom Uebel ist auch alles Futter, das säuert — also Brot, Kartoffeln und Küchenabfälle. Das alles überlasse man den Spagen.

p. Brand in einer Mühle. Gestern nachmittag wurde die Feuerwehre von einem Brand in Kenntnis gesetzt, der in der elektrischen Mühle von Karl Frank in der Mielczarskistraße 1 ausgebrochen ist. In den Brandort begaben sich der 1. und 2. Zug, die in einstündiger Arbeit die Flammen unterdrückten. Ein Teil der Mühle und der Mehl- und Getreidevorräte wurden vernichtet. Der Schaden konnte bisher nicht festgestellt werden. Auch die Brandkatastrophe konnte bisher nicht ermittelt werden, doch wird Kurzschnitz angenommen.

Sodzer Wik vom Tage

Ein Kunde aus der tiefsten Provinz schreibt seinem Sodzer Lieferanten:

„Wenn Sie denken sollten, daß ich nicht bezahle, so muß ich Ihnen mitteilen, daß ich ganz reell dastehle, weder Schulden noch sonst etwas bestehle.“

Der Mann bekommt natürlich Kredit!

Ankündigungen

Jugendgruppe am Deutschen Schul- und Bildungsverein. Uns wird geschrieben: Die Jugendgruppe am D. S. B. V. teilt allen ihren Mitgliedern und Freunden mit, daß im Heimatabend am kommenden Mittwoch, den 11. d. M., moderne Büchertliteratur gelesen wird. Zugleich wird auch darauf hingewiesen, daß Sonntag, den 15. Januar, im eigenen Lokal, Petrikauer Straße 111, ein 5-Uhr-Tea stattfindet. Alle Mitglieder und eingeführte Gäste sind herzlichst dazu eingeladen.

Seitenees Allerlei



Der Zartfühlende.

„Guten Tag, Schülze — immer wenn ich Sie sehe, muß ich an Müller denken!“
„Weiß — mit dem habe ich doch wirklich nichts gemein!“
„Doch — von dem bekomme ich auch meine 30 Flott wieder!“

Aus dem Reich

Der Kampf um billigeren Strom Die Verbraucher drohen mit Streik

In Bialystok fand gestern eine Versammlung der Stromverbraucher statt, auf der die Verbilligung des elektrischen Strompreises gefordert wurde. Die Verhandlungen soll der neugegründete Verbraucherverband führen. Falls diese ohne Ergebnis bleiben sollten, wird für den 22. Januar ein Streik der Verbraucher geplant.

Die Verwaltung des Vereins der Stromverbraucher in Luck hat an alle Stadtbewohner einen Aufruf erlassen, in dem sie diese auffordert, vom 10. d. M. an keinen elektrischen Strom zu benutzen. Der Strom kostet in Luck 1 Zl. 25 Gr. für das Stundenkilowatt.

Aus aller Welt

Gehanzertes Schmugglerauto mit Dummdumgeschossen

Im Waldgelände von Wemb an der deutsch-holländischen Grenze hat sich ein aufregender Vorfall abgespielt. Zollbeamte sahen einen großen Personenwagen mitten in der Nacht die Grenze herüberfahren. Die Grenzleute versuchten, die Straße zu blockieren, um dadurch den Wagen aufzuhalten. Es nützte nichts; der Autolenker gab Vollgas und die Grenzer konnten sich nur durch schnelligste Freigabe der Straße vor dem Ueberfahrenwerden retten. Die weiter hinten stationierten Zollbeamten hatten indes das Manöver bemerkt; es gelang ihnen, den Führer des Wagens durch große Scheinwerfer derart zu blenden, daß er gegen die geschlossene Schranke fuhr. Der Wagen überschlug sich und der Führer stürzte vom Wagen; er und die übrigen Insassen konnten verhaftet werden. Der große Sechsführer war mit doppelten Stahlplatten vollkommen gepanzert; man fand außerdem zwei mit Dummdumgeschossen geladene Armeepistolen. Die Schmuggler — ein Holländer und ein Pole — führten zehn Zentner Tabak, Kaffee sowie mehrere tausend Zigaretten mit sich.

Die elegante Frau Bürgermeister Jimmy Walker. Ein Prozeß, den ein Pariser Modenhaus gegen den Ex-Bürgermeister von New York, Jimmy Walker, angestrengt hat, bringt interessante Details über die kostbare Garderobe der Frau Bürgermeister. Allein der Konsum von Hüten, Kleidern und Schuhen grenzt ans Phantastische. Und die dafür hinausgeworfenen Summen sind phantastisch!

So bestellte sie gleich in einem einzigen Monat für 300 000 Zloty Garderobe, für deren Begleichung die Firma jetzt allerdings ein wenig zittert. Aus der Faktura, die dem Richterlich vorliegt, ragen besonders folgende Einzelheiten dieses großartigen Einkaufs hervor: Eine Wollbluse (!) der Frau Bürgermeister kostete nur 2000 Zloty, genau so viel, wie ein Abendhut oder das extravagante Badefestkleid! Nur ein Taschentuch war für die Frau Bürgermeister gerade noch für 100 Zl. gut genug...

Man wird diese Zahlen aber leichter begreifen, wenn man bedenkt, daß Frau Jimmy Walker während der Amtsperiode ihres Gatten zu den ersten und am meisten tonangebenden Damen der Stadt New York zählte und daß sie natürlich auch den Ehrgeiz besaß, in der Mode führend zu sein. Seit dem 1. Mai 1931 hatte sie es allerdings nicht mehr nötig; an diesem Tage brach die Krise über Jimmy Walker herein: die wirtschaftliche und die politische. Nach längerem Kampf verließ dann, wie erinnerlich, der nicht minder verschwenderrische und anspruchsvolle Herr Bürgermeister seinen Posten. Dabei vergaß er eben einige kleine Rechnungen zu liquidieren. Und jetzt ist es zu spät dafür. Jimmy Walker ist nicht mehr New Yorker Bürgermeister — und seine Gattin nicht mehr die erste Frau der Stadt. Sie ist einfach Frau Walker, und der

Frau Krukel hat etwas mit Herrn Krukel. Frau Krukel macht Krach. „Moi“, sagt Frau Krukel, „du bist wohl ganz plemplem. Da hast du schon wieder 'ne Lebensversicherung abgeschlossen und zahlst 25 Jahre lang 30 Mark im Monat, die mir am Wirtschaftsgeld fehlen. Wie denkst du dir denn das? Für die andere Versicherung zahlst du sogar 50 Mark. Wie soll ich denn das alles zahlen, wenn du mal tot bist?“



Der zerstreute Herr Professor.

„Ich hatte eigentlich die Absicht, heute über das Gehirn zu sprechen. Ich werde es aber bis morgen verschieben, da ich heute etwas anderes im Kopfe habe!“

Die langen Kleider. Er: „Was mich betrifft, so habe ich nur eins gegen die langen Kleider einzuwenden!“
Sie: „Und das wäre?“
Er: „Daß sie zu lang sind!“

Bürger Jimmy Walker ist nicht verpflichtet, für Rechnungen aufzukommen, die seine Gattin leichtsinnigerweise in die Welt setzte... Bdi.

Letzte Nachrichten

Internationale Konferenz für Frachtverkehr. In Nizza wird am heutigen Montag die europäische Konferenz für die wirtschaftlichen Interessen des Frachtverkehrs eröffnet. An dieser Konferenz nehmen fast sämtliche europäischen Staaten teil.

In politischen Kreisen Amerikas glaubt man, der Kongreß werde eine befriedigende Kriegsschuldenregelung mit England von Englands Rückkehr zum Goldstandard abhängig machen.

In Volo an der Küste von Thessalien haben fortgesetzte Erdstöße große Beunruhigung in der Bevölkerung hervorgerufen.

Zwei neue Ozeanflüge

In Le Bourget stieg der Dreidecker „Arc de ciel“ zu einem Südamerika-Flug auf.

Der englische Flieger Hinkler begann gestern einen Flug London—Australien. Die erste Etappe war Brindisi. Nachrichten sind bisher nicht eingelaufen.

Sport und Spiel

Schlusstrunden in Cannes

Das zweite internationale Tennis-Turnier in Cannes ist beendet worden. Im Herren-Einzelkampf konnte der Schweizer George Lottleton Rogers Revanche an dem Schweizer Max Gilmer nehmen und siegte 5:7, 6:2, 3:6, 10:8, 7:5. Im Doppel gab es eine große Ueberraschung, da Henri Cochet und Mesliman in der Schlusstrunde von Rogers und Teddy Rotan geschlagen wurden 1:6, 1:6, 6:4, 7:5, 6:2. Das Damen-Einzelkampf fiel an Mrs. Satterthwaite und das Gemischte an Miss Muriel Thomas und Rogers, während Mrs. Satterthwaite und Miss Thomas das Damen-Doppelspiel glatt gewannen.

Der Sieger der Schachturniers von Hastings



Als Sieger bei dem großen Internationalen Schachturnier in Hastings ging der Dtsche Flohr hervor. Das Endergebnis des Turniers ist: Flohr 7, 2. Birc 6½. Den dritten und vierten Preis gewinnen gemeinschaftlich Steiner und Sultanhan mit 5½. Fünfter Preisträger ist Michell mit 4½. Dann folgen Alexander, Vera Nemischil, Thomas 3½, Jackson 3, Taylor 2.
Im zweiten Meisterturnier ist Kessir mit 7½, Färlern Sieger geworden. Den zweiten und dritten Platz teilen Kessir (Berlin) und Walter 6½.

(Weitere Sportnachrichten siehe Seite 7).



Was ein idealer Ehemann alles können muß. Er sucht und findet Kragnetöpfe mit Leichtigkeit!

Heute in den Theater

Teatr Miejski. — „Krzyszcie Chiny“.
Teatr Kameralny. — „Medor“.
Teatr Popularny. — „Lepiej być mus“.

Vom Ursprung des russischen Theaters

Ein Kapitel deutscher Kulturgeschichte

Von Lina Rosenberg.

Minderheitenprobleme scheinen uns eine politische Neuerfindung, ein Volksunglück mehr in der großen Reihe der Nachkriegstragödien. In Wahrheit gibt es sie, solange es überhaupt ein Staatsleben gibt, und wir kennen sie, soweit wir in die Staatsgeschichte zurückblicken können. Jeder Krieg — mit Recht oder Unrecht geführt — hatte sie im Gefolge, und das Elend geknechteten Völkertums geht wie die schwere Melodie eines Trauermarsches durch die Jahrtausende. Aus dunkler Vergangenheit heraus können jene Volksklagen aus den biblischen Stoffen des Alten Testaments, und die Worte des Psalmisten: „An den Wässern zu Babylon saßen wir und meinten:“, haben heute in allen vier Himmelsgegenden unseres Vaterlandes ewige Wahrheit und Geltung bewiesen. Und wir sehen weiter, selbst das Menetekel göttlich gerechter Vergeltung hat nicht vermocht, in den Ländern, die die göttliche Heilslehre in bevorrechtigter Erbpacht zu besitzen meinen, dieselben Ungerechtigkeiten im Jahre 2000 n. Chr. zu verhindern, die 4000 Jahre früher das als „dunkel“ verschriene Siedentum beging.

Andererseits liefert uns die Geschichte auch tröstliche Gegenbeispiele, wie gerade Volksminderheiten als segensreicher Sauerbrunnen für eine Nation erkannt und wieviel sein durfte, wo immer der gute Wille und die charakteristische Größe einer nationalen Selbsterkenntnis vorhanden war, erstens, den Schwächeren um seiner eigenen Ehre halber zu schützen, und zweitens, aus der fremden Besonderheit und Begabung selbst lernen zu können. Man denke an die Aufnahme der protestantischen Salzburger, der Hugenotten und der Emigranten der französischen Revolution in Brandenburg-Preußen, die in einer sowohl geduldeten als auch respektierten, kulturellen und religiösen Enklave leben durften, und die um dieser Duldung willen dem neuen Vaterlande unendlich wertvolle Zutat gewesen sind.

Eine der berühmtesten Volksminderheiten war ihrer jahrhundertalten Tradition wegen bis zum Kriege die deutsche Vorstadt in Moskau. Ihre Gründung ging in früh-hanseatische Zeit nach Nowgorod zurück. Das war der östlichste, und ebenso mächtigste wie reiche Handelsstützpunkt des europäischen Westens.

Die Entwicklung Moskaus, sein Ehrgeiz, kaiserliche Residenz zu sein, lockte die Kolonisten von Nowgorod nach Moskau hinüber. Und so finden wir dort um die Wende zum 17. Jahrhundert die oft erwähnte und ziemlich bedeutende „deutsche“ Vorstadt. Wobei zu bemerken ist, daß der Name „deutsche“ auf alle Ausländer ausgedehnt war. Es waren auch Holländer, Engländer, Dänen und Schweden darunter, und es mag in diesem Falle vielleicht nur die alte Schulmeisterbezeichnung der Deutschen dazu beigetragen haben, daß nach dem deutschen Volksanteil die ganze Vorstadt ihren Namen bekam, die geistige und kulturelle Führung hatte er auf jeden Fall. Alte Reise- und Gesandtschaftsberichte illustrieren den interessanten Gegensatz zwischen der „kaiserlichen Residenz“ und der kleinen, vollen Reich geistigen Kolonie. Man macht sich schwer eine Vorstellung von der absoluten Kulturlosigkeit des damaligen russischen Lebens im Zarenpalast wie in den Häusern der Bojaren und noch mehr des Volkes natürlich. Häuser, Wohnkultur, Leben, Tätigkeit, Geselligkeit standen auf niedrigster Stufe. Die sauberen Häuser und Straßen der Vorstadt, vor allem die kleinen Gärten, waren ein unfassbares Wunder für die Russen, Blumen und Bäume zur Freude zu züchten, etwas Unerhörtes.

Pflege der Musik, der Kunst, die Wohnung mit Bildern zu schmücken, Theatervorstellungen zu besuchen; als ein Mittel des Teufels und der Anfechtung verachtet, von der russischen Geistlichkeit als „abscheuliche deutsche Sitte“ verächtet. Staatsdekrete gegen weltliche Musik werden noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts erlassen, und noch im Jahr 1649 werden durch kaiserlichen Ukas alle in Moskau befindlichen Musikinstrumente am Ufer der Moskwa auf einem Riesenscheiterhaufen verbrannt.

Dieser gehakten und beneideten deutschen Kolonie war es vorbehalten, unter den ersten Romanows, die 1613 zur Regierung kamen, trotz allen Widerstandes eine ganz besondere Mission an der russischen Kultur zu erfüllen, ja vielleicht einen entscheidenden Anteil an der Entwicklung der russischen Geschichte überhaupt zu übernehmen.

Und es mag wert sein, dies kleine Kapitel aus der europäischen Kulturgeschichte der Vergangenheit für einen Augenblick wieder zu entreißen und lebendig zu machen.

An der Spitze der deutschen Vorstadt stand um die Mitte des 17. Jahrhunderts der deutsche lutherische Pfarrer Gregori, ein feinsinniger und feingebildeter Humanist, voll glänzender Fähigkeiten und lebenswürdiger Eigenschaften. Er verstand es meisterhaft, die Mitglieder der Gemeinde, Handwerker und Kaufleute, lauter kluge, unternehmungslustige und zum Teil wohlhabende gewordene Männer, in lebendigem Zusammenhang mit den geistigen Gütern der alten Heimat zu halten. Sein Wirken muß uns noch heute mit Bewunderung erfüllen und mutet an wie die modernsten Volksschulbestrebungen. Nicht nur, daß es selbstverständlich für die Kinder eine deutsche Schule gibt, daß Wissen und Bildung gepflegt werden, auch deutsche Dichtkunst und Musik finden durch ihn in der Kolonie eifrigste und liebevollste Förderung und Verständnis. Als Höhepunkt seiner kulturellen Bestrebungen mag aber gelten, daß er in Gemeinschaft mit seinem Freunde, dem Arzte Laurentius Rinhuber, sogar eine Theatergruppe gründete und mit unendlicher Mühe mit dieser Liebhabertruppe auch Aufführungen zustande brachte. So wissen wir, daß er eine Tragödie dichtete: „Masverus und Esther“. Diese wurde 64 jungen Leuten der Kolonie, Söhnen von Kaufleuten, Handwerkern und ausländischen Offizieren eingeübt. Drei Monate hindurch mühten sich Gregori und Rinhuber in den Schulräumen der lutherischen Gemeinde mit diesem Studium ab. Man kann sich vorstellen, von wieviel Schweiß, Tränen, Klagen, Gelächter, Verzweiflung und Freude diese Arbeit für beide Teile begleitet war. Und als sie beendet war, als das Werk seine Uraufführung erlebt hatte, da sollte ihm ein Erfolg beschieden sein, dessen Folgen weder Gregori noch Rinhuber jemals geahnt hatten.

Der Lichtkreis dieser geistigen und kulturellen Regsamkeit war weit über die trennenden Mauern der deutschen Vorstadt gedrungen und hatte nach und nach manchen russischen Bewunderer in seinen Bann gelockt. Einer der eifrigsten und wirklichen Freunde des Pfarrers war der Bojar Matwejew. Er gehörte zu den wenigen russischen Gelehrten jener Zeit, deren Sinn und Seele sich der westlichen Kultur erschloß. Als Diplomat hatte er öfter Reisen ins Ausland gemacht und fand nun das, was er dort voller Reiz und Sehnsucht an höheren Lebensgütern gespürt hatte, in Moskau in der deutschen Ko-

lonie wieder. Er schmückte sein Haus zum Entzücken seiner Landsleute mit Bildern und Kunstwerken und Möbeln, z. B. „deutschen“ Stühlen, während man in allerorts nehmsten Häusern, ja im Kreml, noch fest an der alten Sitte der umlaufenden Holzbänke festhielt. Er läßt zu noch größerem Entzücken seinen Sohn westeuropäisch erziehen und fremde Sprachen lernen. Und er hält sich selbst oft gern im Hause Gregori und anderer gebildeter Ausländer in der Kolonie auf und treibt mit dem deutschen Chirurgen Sommer naturwissenschaftliche Studien. Das Schicksal will es, daß dieser Mann gleichzeitig der Vertraute und bevorzugte Freund des Zaren Alexej ist. Alexej ist der zweite Romanow, und die Geschichte hat immer zugunsten seines Sohnes Peter seine Person und seinen Anteil an der Kultivierung Rußlands verbunkelt. Geboren im Jahre 1598, 1615 zur Regierung gekommen, und durch seine Kriege in Polen und Kleinasien lebendiger, umsichtiger und lebensklüger geworden, war dieser Zar als erster kein bloßer Götz, der sein Leben nach den Gesetzen altbyzantinischer Tradition zwischen Beten, Fasten und Säufen verbringen wollte. Alexej ist leidenschaftlicher Jäger und hat ebenso wie der Stauferkaiser Friedrich II. eine Schrift verfaßt über die Jagd mit abgerichteten Vögeln. Er hatte die Unbildung der russischen Geistlichen und russischen Edelleute und brachte sich aus Polen einen jungen, ungewöhnlich begabten und gebildeten Mönch Simeon mit, der die Erziehung der kaiserlichen Kinder zu leiten hatte.

Raum hatte der Bojar Matwejew nun in der deutschen Kolonie der Aufführung des erwähnten Dramas beigegeben, als er beschließt, seinem kaiserlichen Freunde und Herrn dies Vergnügen und diese Erheiterung des Geistes auch zu verschaffen. Seine Berichte sind so überzeugend, machen den Zaren so gespannt, daß sein Plan gelingt. Und so geschieht im Jahre 1672 das für den kaiserlichen Kreml unfassbare Wunder, das Unerhörte: Die verfluchten Deutschen, die ungläubigen Keger ziehen durch die heiligen Tore und spielen dem Zaren ihre Komödie vor. Der Erfolg ist geradezu überwältigend, epochal für die russische Kulturgeschichte. Der Zar läuscht lebend, gebannt dem erstmaligen Genuß. Das war etwas anderes als die rohen Bärenkämpfe, die plumpen Harlekinnen halbidiotischer, verkrüppelter Narren und elender Spakmacher. Er macht aus seines Herzens Aufgehelltheit kein Geheimnis. Er ist begeistert und lobt und dankt ohne die eisernen Schranken seiner majestätischen Entrücktheit, menschlich nah und lebenswarm, sowohl Gregori und Rinhuber als auch den Schauspielern. Das war im Jahre 1672 und wird zum Ursprung der Theatergeschichte Rußlands.

Die nächste Folge ist, daß der Zar russische Stücke zu hören wünschte. Zunächst wurden begabte junge Russen zu Gregori gebracht, die im „exercitio comico“ die Uebersetzungen deutscher Stücke lernen mußten. Die jungen geistigen Austauschbeziehungen wurden bald um einen bedeutenden Schritt vorwärtsgebracht. Der Hauslehrer der kaiserlichen Kinder, der erwähnte Mönch Simeon, hatte sich besonders für den neuen Geist erwärmt, der in den Kreml einzuziehen wollte. Er wurde ein guter Freund von Gregori und wurde selbst zum Dichter. Er verfaßte das erste russische Lustspiel: „Der verlorene Sohn“, das aufgeführt wurde und bis zum Kriege auch noch vorhanden war. Im Jahre 1675 fanden sich in der

Ich sage nur noch „Sie“ zu mir!

Die Folge eines Erfolges von Ludwig Waldau.

Nein, bitte lächeln Sie nicht, wenn ich Ihnen versichere: Ich sage nur noch „Sie“ zu mir! Ich bin nämlich seit kurzem tatsächlich so in meiner Achtung gestiegen, daß ich's beim besten Willen nicht mehr fertigbringe, mich zu duzen. Ich bin ja ein Kerl geworden: Donnerwetter nochmal! Das gibt's nur einmal in dieser Ausführung!

Witte! Vor meinen Ferien konnte mir auch der berühmteste Professor das Wasser nicht reichen in puncto maßlos zerfahrenster Zerstreuung! Und jetzt nach den Ferien: Eine geistige Konzentration von geradezu überwältigenden Ausmaßen! Erreicht in nur vier Wochen! Ohne jede Hilfe! — Witte!

Vergangenes Jahr hatte ich zwar am letzten Ferientage meinen Koffer gepackt; als ich aber dann glücklich natürlich im falschen Zuge saß, merkte ich zu meinem Schrecken, daß ich den Koffer in meiner Sommerwohnung stehen gelassen hatte! Sehen Sie, und dies Jahr, das war einfach fabelhaft! Da hing mir, als ich wieder im heimatischen Bahnhof aus dem Zuge kletterte, sogar an jeder Hand ein Koffer; trotzdem ich nur einen mit in die Ferien genommen hatte. Der eine enthielt, wie ich dann zu Hause feststellen konnte, zwar nicht meine eigene schlichte Habe, sondern Damenwäsche von solcher Zartheit und Intimität, daß es mir ganz weich um das harte Männerherz wurde. Dafür aber quollen mir aus dem andern Koffer aus einem Bett von Holzwolke Eier entgegen! Eier von solcher Größe und Güte, daß ich vor Staunen bald selber welche gelegt hätte! Uebrigens: man kann an der Bahnsteigsperrre an Stelle der abgefahrenen Fahrkarte auch ruhig eine Automaten-Biegekarte dem Kontrolleur in die Hand drücken, wenn man es mit harmloser Biedermannsgewissen tut. Der merkt das gar nicht in der Hitze des Gefechts. Ich merkte das auch erst, als ich die Biegekarte freudestrahlend meiner Frau zeigen wollte und ihr die Fahrkarte überreichte. Aber auch das stärkte meine Hochachtung vor mir selber auf neue ganz beträcht-

lich, denn ich hätte ja auch die Fahrkarte wie ein zerstreuter Professor verlieren können. Mein teures Weib jedoch, sie schüttelte sorgenvoll den Wipfel: „Ich glaube, du hast dich doch nicht so erholt, wie ich gehofft! Du bist immer noch reichlich genug zerstreut!“ Da schlug ich ein Gelächter auf, so froh und unbekümmert, daß ich — wir saßen gerade beim Mittagessen — mir wirklich nur Zuder statt Salz aufs Schnitzel streute; während ich mir voriges Jahr in gleicher Situation den linken Zeigefinger bald abgefaßelt hätte, statt den Gipfel der Brautwurst. Und da jammert meine Frau von „doch noch nicht so erholt!“ Ich bitte Sie, wo ein Löffel Zuder doch viel billiger ist als ein Zeigefinger!

Genau so am selben Nachmittag: Ich führe in meiner Wiedersehens- und Genesungsreise mein liebes Weibchen in ein Konzertcafé. Ich meine, daß ich mir im Eifer des Gesprächs ihre Kaffeetasse in mein Pilsner geholt, ist noch lange nicht so schlimm wie die Zigarettenasche, die ich ihr voriges Jahr auf ihre Torte mit Schlaglaine abstippte. Und die Ohnmacht, die sie sich leistete, als ich ihr dann zu Hause eine völlig fremde Damenhandtasche mit achtundsiebzig Mark Bargeld, einem goldenen Uhrgehäuse und zwei Brillantringen Inhalt übergab, in dem Glauben, ich hätte ihr als Kavaliere die ihre nachgetragen, war gar nicht am Platze. Besser, doch, zwei Taschen mit nach Hause gebracht, als gar keine! Aber die Frauen haben kein Verständnis für so was!

Betrübt, ehrlich bekümmert ob dieses geringen Verständnisses, das meine Gattin meiner offensichtlichsten Genesung entgegenbrachte, beschloß ich, ein erfrischendes Bad zu nehmen. Ich fühlte mich auch entsprechend wohl in der Wanne kühler Flut; nur der Kopf wurde nicht so recht frei. Der Grund dafür wurde mir allerdings erst dann klar, als ich mich nach dem Bade frisieren wollte: Ich hatte vergessen, beim Baden meinen heißen Hut abzugeben! Aber was wollen Sie: Voriges Jahr war ich sogar in voller Luft in die Wanne gestiegen und hatte dann nach dem Bade meine Sachen gesucht wie einen bösen Pfennig!

Und nun lassen Sie selber: Muß man da nicht aller-

hand Hochachtung haben vor mir und meinem Sieg über meine Zerstretheit? Ich sage jedenfalls nur noch „Sie“ zu mir!

Die drei Bastenmützen

Vor einem Hause einer Wohnstraße der Vorstadt rattert eine Motorradmaschine. Auf der Maschine sitzt auf einem blonden Jüngling, der wachstags bei Meiers Witwe Lohnbuchhalter ist, eine schwarze Bastenmütze.

Eine halbe Stunde rattert die Motorradmaschine nun schon, als endlich aus der Haustür des Vorstadthauses eine rote Bastenmütze kommt, aus der links eine solche blonde Windstöße hervorstrahlt.

Die Motorradmaschine springt an. Jetzt sitzt die rote Bastenmütze hinter der schwarzen.

Im Tempo geht es über die Landstraße mit den vielen Schlaglöchern. Im Tempo wird ein langsam schleichernder Lastwagen überholt.

In schnellerem Tempo wird ein Lieferwagen überholt.

Im schnellsten Tempo wird ein Kabriolett überholt. Die rote Bastenmütze sieht gerade noch, daß es blau mit grau ist.

Dann geht es rrrrrisch — rrrrrisch — rrrrrisch!

Das blaugraue Auto stoppt. Eine gelbe Bastenmütze über einem großen, eleganten Herrenfahrer steigt aus.

Im Straßengraben links liegt die schwarze Bastenmütze.

Im Straßengraben rechts die rote.

Die rote Bastenmütze schlägt die Augen auf, richtet die Windstöße zurecht.

Dann fährt in dem blaugrauen Kabriolett die gelbe Bastenmütze davon. Neben ihr sitzt die rote.

Auf der Landstraße schiebt die schwarze Bastenmütze eine Motorradmaschine. Lebendgewicht zweihundertfünfzig Kilogramm.

Walter Gelsma.

Schattensverwaltung schon Summen eingelegt für Dekorationen, Kostüme und Ausstattungen der Bühne.

Die einmal geknüpften Beziehungen zwischen Kreml und deutscher Vorstadt rissen nicht wieder ab. Die berühmte „deutsche Apotheke“ wird gegründet, deren Staatsverweiser Matwejew wird und die von deutschen, holländischen und englischen Pharmazeuten geleitet wird. Der Zar hat „deutsche Babbere, Chirurgen, Dzulisten und Bruchschneider“.

Die einschneidenden und folgenreichsten aber bestanden wohl in dem Einfluß dieser Begebenheiten auf die Erziehung der kaiserlichen Kinder. Der Verkehr zwischen Simeon und Gregori, diesen beiden auf überragend geistiger Höhe stehenden Männern, hatte seine Rückwirkung in einem für damalige russische Verhältnisse unerhört modernen Unterricht. Ja, es wurde dem Zaren von den Astronomen als Astronomie und halbes Verbrechen vorgeworfen, daß seine Kinder sich mit „Astronomie, Philosophie und Medizin“ beschäftigten. Zum ersten Male, solange es ein kaiserlich-russisches Hofleben gab, nahmen auch die Prinzessinnen an dem Unterricht teil, die sonst in orientalisch-kösterlicher strengster Abgeschlossenheit in den Frauengemächern ihr verborgenes und nie gelebtes Leben verbrachten.

Die Beziehungen des jungen Prinzen Peter zur deutschen Vorstadt sind bekannt genug. Sie war ihm schon in früher Jugend, besonders aber nach dem Tode des Vaters, wie eine zweite Heimat, eine Quelle und Fundgrube immer neuer Anregung und Belehrung. Es wird berichtet, daß des öfteren die Kremlwache am Abend alarmiert wurde, weil der Knabe verschwunden war, daß Diener mit Fackeln aus den Toren rannten, zur deutschen Vorstadt hinunter und dort den Prinzen in irgendeinem Haus, bei einem Handwerker stehend, fanden. Hier lernt er den Schotten Batrik Gordon und den Genfer Gerson kennen, die ihm ein paar Jahre später seine kleine Truppe zum Sieg über die Strelitzen und seine Schwester führen und ihm den Weg, den Kaiserthron, freimachen sollten. Hier studiert er mit dem Straßburger Franz Timmermann Mathematik.

Die nächsten Jahrzehnte brachten dem russischen Reich und Rußland ungeheuren Umschwung durch die Regierung Peters. Der Stern der Neva-Moskwa ging auf. Moskau wurde zum „Mutterchen Moskau“. In ihrem Schutze und blühte die deutsche Vorstadt weiter. Es gab vor dem Kriege keine idealere Auslandsreise, als sie zu belachen, im alten Hotel Billa in Moskau abzuheften, bei der Sakuska mit langeingelassenen deutsch-russischen Kaufherren zu plaudern und ein Wochenende auf einer der entzückenden Datschen in der herrlichen waldreichen Umgebung Moskaus als Gast zu verbringen.

Die Geschichte der russischen Revolution hat die deutsche Kolonie fortanwärtig — ausgelöscht aus dem Bestand des Reiches. Kischinev! Die Tatsache einer 250-jährigen Kulturarbeit bleibt trotzdem bestehen und:

„Versunkenes, wirkend aufsteigend,
keimt fort und blüht als Gegenwart,
und ewig reißt die Saat des Lebens.“

Entnommen den „Ostdeutschen Monatsheften“.

Muttoipräul

Kannst du de Schak, so blaut as Gold,
De leje Mensch di nehmo fa,
De Schak, o walt di'u no so oft,
Dij iimmo trug blimt, wenn e scha?
In d'Wag'j hat en dij d'Mutto lecht
As eje allegrist Jeshent.
Holl trug de Schak — se'u hat hi jacht
Holl'n trug an mij tom Jeshent!
As di'u met schwadem Rinnomund
Tom eestoma hakt „Mutto“ jacht
Sunk hi jacht di bet tom Satogrud
O lüchd jo hell o lüchd jo echt.
Wat is dat ver a Schak? — so fröcht
Mäng eje ganz verwunnet hyd —
Dien Muttoipräul ist, trug o recht;
Echt di'u de Schak, so bist di'u rie.
O Muttoipräul as Eng'jalang,
Di'u wolt mij leew mem eest We'ot!
Wolt alles mij, doch dije Klang
Dij lewt in mij hell bet tom De'od!
E. Wendtlandt.

Bunte Presse

Eine schmerzhafteste Ehrung

Es gibt in der Sübsee ein Krieger- und Fischervolk, das seine hervorragenden Männer auf eine Weise ehrt, die mit dem Verdienen der schmerzhaftesten Körperverletzung verbunden ist. Bei diesem Volk ist es Sitte, allen Männern, die sich im Leben verdient gemacht haben, einen ausgehöhlten Fischknochen auf das Handgelenk zu fischen. Der besondere Sinn der Ehrung besteht darin, daß man sich den Fischknochen nicht selber überstreifen kann, weil man allein nicht die nötige Stärke und Energie hat.

Der Versuch, sich selber einen Badenzahn zu ziehen, wäre dagegen ein Kinderpiel. An dem Fischknochen werden Seile befestigt und an der Hand des Mannes ebenfalls. Dann wird der Knochen halb auf die Hand gestreift. Jetzt ist nur noch der Daumen im Wege. Auf ihn wird nicht die mindeste Rücksicht genommen. Ein Teil der Männer zieht an den Striden, die an der Hand befestigt sind und ein anderer an dem Fischknochen. Meist geht der Daumen dabei ab. Aber der Mann, der den Fischknochen aufgezogen kriegt, sucht seine Mannhaftigkeit dadurch zu beweisen, daß er keinen Schmerzenslaut von sich gibt. Er nimmt, bevor die Ehrung beginnt, eine betäubende Wurzel in den Mund. Auf ihr verbeißt er keinen Schmerz.

RDV. Deutsche Städtejubiläen 1933. Das Jahr 1933 ringt wieder eine Anzahl Jubiläen deutscher Städte. 700 Jahre sind vergangen, seit die erste Durchbrechung des Rimes durch die Germanen bei dem Kastell Viriciatis

1,3 Millionen Deutsche in New York

Hamburg, München und Köln, die großen deutschen Städte um die Millionengrenze herum, werden gekrönt sein, wenn sie erfahren, daß sie in der Rangliste der größten deutschen Städte weit hinter New York rangieren. Auf Grund der letzten offiziellen Zählung haben in New York mehr als 1,3 Millionen Deutschstämmige ihren Wohnsitz, so daß also New York die drittgrößte deutsche Stadt ist und unmittelbar nach Berlin und Wien rangiert. Renner der Bevölkerungsentwicklung der Hudsonmetropole haben festgestellt, daß das Deutschstum in New York seit 1920 sich außerordentlich starkentwikkelt hat. Die Zahl der nach New York Ueberfiedelnden rekrutiert sich zum großen Teil aus Deutschen, wobei die interessante Feststellung zu machen ist, daß besonders viele Deutsche aus dem mittleren Westen der Vereinigten Staaten ihren Wohnsitz nach New York verlegen.

Der deutsche Charakter in New York tritt natürlich angesichts der Tatsache, daß ein so großer Prozentsatz der Gesamtbevölkerung sich aus Deutschen rekrutiert, immer stärker hervor. Die Zahl der deutschen Vereine wächst mächtig an. Groß-New York besitzt zur Zeit über 1500 deutsche Vereine, die zum größten Teil in einem Zentralverband zusammengeschlossen sind, der sich ansieht, auch kommunalpolitisch hervorzutreten. Deutsche Restaurants werden an allen Ecken und Enden der Stadt eröffnet, in fast jedem Lokal größeren Stils kann man mit der deutschen Sprache durchkommen, besonders groß ist die Zahl der deutschsprechenden Polizisten. Wenn die deutsche Sprache nicht der Zahl der Deutschen in New York entsprechend hervortritt, d. h. also, wenn der äußere Charakter New Yorks vollkommen englisch ist, so liegt das daran, daß fast alle Deutschen englisch sprechen können und die Amtssprache natürlich die englische ist. Aber es verdient zum Beispiel hervorgehoben zu werden, daß hohe Amtspersonlichkeiten auf deutschen Festlichkeiten, denen sie oft beizuwohnen, sich stets der deutschen Sprache bedienen, die sie vorzüglich beherrschen. Sündertprozentige Amerikaner versuchen, das Vordringen des Deutschstums in New York zu bekämpfen. So wird vorgeschlagen, für eine Zeit lang die weitere Zuwanderung von Deutschstämmigen zu unterbinden. Demgegenüber betonte man kürzlich, daß man die deutsche Zuwanderung begrüßt, da der Deutschstämmige als das größte staatsverhaltende Element in U. S. A. anzusehen sei.

Merke! auf und höre! zu

Die Höhen der größten Feuerberge der Erde sind: Fudschijama (Japan) 4000 Meter; Popocatepetl (Mexiko) 5400 Meter; Cotopaxi (Ecuador) 5943 und Chimborazzo (Ecuador) 6310 Meter über dem Meerespiegel.

Im Jahre 1893 gab es in Augsburg einen Seiltänzer, der aus der Stadtkasse bezahlt wurde.

Der Influenzabazillus hat ungefähr ein Drittel der Größe des Tuberkulabazillus.

Der kleinste Gegenstand, den wir bei normalem Abstand vom Auge etwa 25 Zentimeter, noch zu sehen vermögen muß eine Ausdehnung von 3,75 Hundertstel eines Millimeters haben; wir können mit Hilfe des Mikroskops den Gesichtswinkel vergrößern. Die Wellenlänge des Lichts in demjenigen Teil des Spektrums für den unser Auge die größte Empfindlichkeit besitzt, beträgt 5,5/10 000 Meter. Kleinere Körper können wir selbst durch das schärfste Mikroskop nicht sehen.

Als der Äthiopierkönig Sabakon Ägypten erobert hatte, hob er selbst für die ärgsten Verbrecher die Todesstrafe auf und begnügte sich diese zum Dämmeaufwerfen, Kanalbauten usw. zu verwenden.

Unter den salzhaltigen Binnengewässern steht an erster Stelle das tote Meer, auch Salzmeer genannt. Von den offenen Weltmeeren hat das Mitteländische und zwar sein östlicher Teil in der Gegend der Insel Kreta, den größten Salzgehalt, nämlich 3,8 Prozent. Der Salzgehalt der Ostsee ist verschiedentlich groß, er beträgt z. B. in der Kieler Bucht 1,62 bis 1,91 Prozent bei Rügen 0,93 bis 0,98 Prozent bei Hela 0,75 bezw. 0,76 Prozent, nimmt also nach Osten hin ab. Der Salzgehalt der Nordsee ist größer als der der Ostsee und zwar im Norden und Westen größer als in ihrem südlichen und östlichen Teil.

zum Anlaß der Entstehung einer deutschen Siedlung im Saub der karolingischen Burg Wizinburg wurde, aus der später die heutige Stadt Weizenburg i. B. entstand. „Nur“ 1000 Jahre werden in Baugen, der Hauptstadt der sächsischen Lausitz, vom 4. bis 11. Juni gefeiert werden. Die schöne alte Stadt mit der ragenden Ortenburg kam 933 an das Deutsche Reich; die Siedlung als solche ist natürlich viel älter als 1000 Jahre. Auch die sächsische Festungsstadt Pirna, am Eingang zur Sächsischen Schweiz, feiert ein 1000jähriges Jubiläum zur Erinnerung daran, daß sie 933 unter König Heinrich I. dem Stifte Meißen einverleibt wurde. Weiter zeigt ihren 1000. Geburtstag die Stadt Reichenstein in Schlesien an. Emmerich am Niederrhein wurde vor 700 Jahren, am 8. Oktober 1233, zur Reichsstadt erhoben. Mit einem Festspiel will Burg a. d. Wupper sein 800jähriges Bestehen feiern. Marienwerder in Ostpreußen wurde vor 700 Jahren vom Deutschen Ritterorden gegründet. Auch das mecklenburgische Dösebad Ribnitz ist 700 Jahre alt. Dann folgt mit 600 Jahren Neustadt, die Stadt der künstlichen Blumen, in der Sächsischen Schweiz. 675-jährig schließt sich Berleburg in Westfalen an (Feier am 24. Mai). Als jüngste im Kreise der Jubiläuminnen von 1933 erscheinen mit 100 Jahren Neustrelitz in Mecklenburg, die lebenswürdige „Kleine Residenz“ (Feier am 20. Mai) und Schwelgingen, die Stadt des Spargels und des herrlichen Schwelginger Parks, die ihre Stadtwerdung am 28. Mai feiert.

Eine Insel wird gesucht. Auf der Suche nach einem geeigneten Punkt zur Beobachtung der Sonnenfinsternis vom 8. Juni 1937 haben die Astronomen Kopf und Rotherlson in alten Atlanten eine Insel namens C. rihan

Worüber man lacht

Buttermilchplinsen.

Buttermilchplinsen sind ein sächsisches Leibgericht. Buttermilchplinsen werden aus Eiern, reiner Butter, bester Buttermilch und dem weissesten Weizenmehl gemacht und schmecken lecker. Wimmer aus Wien hat schon viel von Buttermilchplinsen gehört und engagiert sich eigens für diesen Zweck eine sächsische Köchin. Die Köchin kommt Sonntag nachmittags aus Sachsen an.

„Machen Sie sofort die berühmten Buttermilchplinsen“, sagt Wimmer.

Die Köchin kommt nach fünf Minuten aus der Küche.

„Es sind leider keine Eier im Hause.“

„Dann werden sie eben nicht so fett. Machen Sie sie ohne Eier.“

„Wir haben auch keine Buttermilch.“

„Nehmen Sie einfach gewöhnliche Milch.“

„Es ist auch kein Weizenmehl da.“

„Schwarzes Roggenmehl geht nicht?“

„Die Butter wird nicht reichen.“

„Wer braucht Butter? Nehmen Sie Margarine.“

Die Köchin schließt in die Küche zurück. Die Köchin macht Buttermilchplinsen. Sie macht sie aus Roggenmehl, ohne Buttermilch, ohne Eier, ohne Butter. Die Buttermilchplinsen kommen auf den Tisch.

Wimmer kostet. Wimmer kostet einmal, Wimmer kostet zweimal.

Dann schiebt er den Teller zurück.

„Ich weiß nicht“, sagt er dann, „was die Leute an Buttermilchplinsen finden? Mir schmeckt das Zeug nicht.“

So Hanss Kölsch.

Der schlaue Willy.

Willy ist ein kleiner Teufelskerl, der nicht ruhig auf seinem Platz sitzen kann. Der Herr Lehrer hat seine Liebe mit ihm, bis ihm einmal die Geduld reißt und er dem kleinen, quersilbrigen Kerlchen auftritt, bis morgen fünfzigmal auf die Tafel zu schreiben: In der Schule muß ich mich ruhig verhalten und schön auf meinem Platz sitzenbleiben.

Am anderen Tage läßt sich der Herr Lehrer die Tafel zeigen. Erstaunt stellt er fest, daß der Satz nicht fünfzigmal, sondern nur dreimal dasteht. Seine Stirn zieht sich in Falten, und er deutet fragend auf die Strafarbeit.

Willy aber ist schon ganz Beruhigung und sagt: „Ich habe es fünfzigmal geschrieben, Herr Lehrer. Aber alles ist nicht auf die Tafel draufgegangen. Da habe ich dann die Tafel wieder abgewischt und von vorn angefangen. Und das da — das sind die letzten drei Sätze!“ Du h.

Hat wohl neunzehn getrudelt. „Nicht doch, Eulalia, nicht doch! — Du hast hier — hi! — nämlich einen O — Olympionikon vor dir. Gestern haben wir zu vier die Weltmeisterschaft im Knobeln ausgeht — Knobelt. Und da bin ich — ups — Weltmeister geworden.“

Kinder

Von Kurt Mischke.

Der Schriftsteller las das Zeugnis seines Söhnchens. „Paul“, sagte er, „du sollst dich was schämen, mir so ein schlechtes Zeugnis vorzulegen.“

„Ein schlechtes Zeugnis beweist gar nichts“, sagte der Sohn.

„So! Jedenfalls beweist es, daß du nichts kannst!“

„So! Na, Papa, ich habe da neulich eine Kritik über dein letztes Theaterstück in der Zeitung gelesen...“

„Halt's Maul!“ sagte der Papa.

Der Lehrer in einer Volksschulklasse unserer Stadt hatte die Schüler beauftragt, lange Wörter zu nennen.

Den Retord schlug unser Fritz, eifriger Leier aller Artikel und Zeitschriften, die sich mit Auto- oder Motorradangelegenheiten befassen. Sein Wort hieß:

„Zweizylinderflugzeugbetriebsmaschinenfabrikdirektorsgattin.“

Der Lehrer sagte:

„Emil, dein Französisch ist furchtbar. Ich werde an deinen Vater schreiben müssen.“

„Da wird mein Vater böse werden.“

„Ja! Das verdienst du auch, du fauler, dummer Dummel!“

„Sie irren. Mein Vater wird böse werden, weil er meine sämtlichen französischen Arbeiten gemacht hat.“

entdeckt, die auf neuen Karten des Stillen Ozeans fehlt. Der Punkt ist von allen Schiffsfahrtrien so entfernt, daß niemand mehr weiß und die neueren Kartographen die Insel aus Vorsicht nicht mehr verzeichnen. Nun hat man alle Handelsschiffe, die den Pazifik kreuzen, aufgefordert die verlorene Insel zu suchen.

Tod im Hühnerrei. Versuche von Scharrer und Schropp, den natürlichen Todestag des Hühners durch entsprechende Ernährung zu steigern, hatten den Erfolg, daß nach einer dreiwöchigen Darreichung von täglichen 2 mg Tod in Form von Todsalzium der Todestag, der normalerweise etwa 4 bis 7 mg je Hühnerrei beträgt, auf 300 bis 400 mg anstieg. Möglicherweise können solche „Tobeter“ praktische Bedeutung für die Behandlung mancher Krankheiten gewinnen, bei denen die Zufuhr geringerer Todenmengen angezeigt ist.

„4711“. — Warum gerade diese Zahl? Jeder, der das bekannte „Königliche Wasser 4711“ benutzt hat, wird sich wohl des öfteren über die geheimnisvolle Zahl „4711“ gewundert und Gedanken über ihren Ursprung gemacht haben. Irigendwelche mysteriösen Vermutungen sind um so eher am Platze, als ja ganz allgemein über die Herstellung des „Königlichen Wassers“ und die Einführung in den Handel beneidender abweichende Berichte vorliegen. Es ist noch nicht entschieden, ob der Geburtsort des „Königlichen Wassers“ wirklich Rölln (die Brüder Farina) oder ob er, wie andere Angaben lauten, Mailand ist. — Gegenwärtig wird das „Königliche Wasser“ von verschiedenen Firmen hergestellt, zu denen auch die Firma „4711“ von Ferd. Mühlens in der Gledengasse gehört. Wie man aus dem mit vielen Einzelangaben versehenen Artikel „Königliches Wasser“ des 10. Bandes vom „Großen Brockhaus“ erfährt, geht die Zahl „4711“ auf die Zeit nach der Französischen Revolution zurück. Unter fremder Verwaltung wurden damals die Häuser Röllns durchnummeriert, und auf diese Weise erhielt das Firmengebäude in der Gledengasse die Nummer 4711.

sch.

SPORT und SPIEL

Auch Lodz schlägt Brünn 10:6

Stibbe verliert durch technischen F. o.

b. m. Der gestrige Städteborkampf Lodz-Brünn fand im vollbesetzten Scala-Theater statt und endete mit einem Sieg der Lodzer 10:6. Das Ergebnis hätte eigentlich 12:4 lauten sollen, da Wozniakowski zu Unrecht disqualifiziert wurde: sein Gegner reklamierte Genickschlag, während er auf Magenhaben hin in der zweiten Runde auf den Brettern landete. Weitere zwei Punkte gingen durch die späte Aufstellung Stibbes verloren, der erst Sonnabend abend telegrafisch aus Posen nach Lodz beordert wurde.

Wie vorauszusehen war, gingen die Brünnner in Lodz mit größerem Elan in den Kampf als in Warschau. Berdita, Navratil, Rosina, Dudik, Strivanek und Ambroz präsentierten Bog in der höchsten Vollendung.

Da der Städtekampf um den Pokal des Brünnner Stadtrates ging, wurden die Kämpfe durch die Reden der offiziellen Vertreter beider Stadträte, die Herren Kocanda (Brünn) und Andrzejak (Lodz) eingeleitet. Anschließend wurde Chmielewski durch Dir. Wolczynski anlässlich seines 50. Kampfes durch eine Ansprache und ein Geschenk ausgezeichnet.

Den ersten Kampf bestreiten im Fliegengewicht Pawlak (L) und Bezdia (B). Die erste Runde verläuft in Abwehrversuchen, während in der zweiten Pawlak durch linke Graden und rechte Haken wirkungsvoll durchkommt. Pawlak führt auch in der Schlussrunde. Das gegebene Unentschieden benachteiligt Pawlak.

Bantamgewicht: Leszczynski (L) — Navratil (B). Leszczynski ist durch seine Reichweite im Vorteil, kann sogar in der zweiten Runde Navratil viermal kurz auf die Bretter mit Kinnhaken schicken. Verdienter Punktsieger Leszczynski. Lodz führt 3:1.

Federgewicht: Wozniakowski (L) — Jelinek (B). Jelinek steckt noch in der F. o.-Niederlage von Granek in den

Knochen; durch Klammern meidet er jeden Schlagwechsel. In der zweiten Runde verschafft sich Wozniakowski durch wirkungsvolle Haken auf Magen Geltung, Jelinek stürzt auf die Bretter und reklamiert Genickschlag. Der tschechische Punktrichter bestätigt den Genickschlag, und da Jelinek nach einer Minute Pause nicht weiterkämpfen kann, muß Wozniakowski disqualifiziert werden.

Leichtgewicht: Banasiak (L) — Rosina (B). Ein Kampf auf Biegen und Brechen, welcher das Haus zu Beifallsstürmen hinreißt. Banasiak siegt überzeugend nach Punkten. Lodz führt 5:3.

Mittelgewicht: Garnczarek (L) — Dudik (B). Obwohl Dudik schon auf der Waage seine Punkte verlor, bedrängt Garnczarek ihn derart, daß man über die Härte des Brünnners staunen muß. Ein haushoher Punktsieg des Lodzers. Lodz führt 7:3.

Mittelgewicht: Chmielewski (L) — Strivanek (B). Man rechnet mit einem Punktsieg Strivaneks, indessen wird Unentschieden gegeben (Ausgleich für Pawlak!). Lodz führt 8:4.

Halbschwergewicht: Seidel (L) — Ostuzna (B). Ein taktisch und technisch hochwertiger Kampf Seidels, so daß sein Punktsieg mehr als verdient war. Lodz führt 10:4.

Schwergewicht: Stibbe (L) — Ambroz (B). Stibbe beginnt vielversprechend den Kampf, landet präzise rechte Magenhaben. Kurz vor Rundenende rennt Stibbe in einen rechten Kinnhaken und sitzt bis drei auf den Brettern. Der Gong rettet. Völlig benommen stellt sich Stibbe zur zweiten Runde, der bogenbe Schläger nützt sofort seinen Vorteil aus, setzt mit wuchtigen Kinnhaken nach, so daß der Ringrichter durch Abbruch Stibbe vor einer weiteren Bestrafung schützt. Technischer F. o.-Sieger Ambroz.

Gishorcken Warschau-Lodz 5:0 (1:0, 2:0, 2:0)

dz. Wenn das Spiel der Gäste die allgemein erwartete Sensation, die sich in einem zahlenmäßig bedeutend höheren Punktsieg hätte auswirken müssen, auch nicht gebracht hat, so war es dennoch ein äußerst interessantes Treffen, in welchem, abgesehen von dem bei weitem höheren Spielniveau der Warschauer, vor allem die Mängel der Unfrühen sichtlich hervortraten. Wenn auch der Sturm der Lodzer Mannschaft mitunter in schönem Zusammenspiel vorankam, oder Krol in prächtigem Solo ausnahmungsweise mal bis in Schußweite gelangen konnte, so scheiterte alles an der wenig durchgeübten Schußtechnik der Lodzer. Bei den Warschauern war es ein Abdrücken, ein regelrechtes Hinwegschleppen der Scheibe und nicht — wie es bei uns der Fall ist — ein Schlagen. Vier von den fünf erzielten Toren fielen auf diese Art aus ziemlich weiter Entfernung. Von den Gästen gefielen am besten Krogier und Szenajch, wobei der erste in seiner fairen Spielweise, verbunden mit einer meisterhaften Scheibeführung, das Bild eines Spielers von jenseitigen Format bot, der zweite durch seine Bombenschüsse geradezu verblüffte. Die Verteidigung der Gäste hatte wenig Gelegenheit, aus sich herauszugehen, und der Torwart trat wohl kaum mehr als drei oder vier Mal in Tätigkeit.

In folgendem Bestande traten die Mannschaften an: Warschau: Schneider (A.S.S.) — Tor; Twardo, Makowski (beide A.S.S.) — Verteidigung; Krogier (Polonia) — Pasiecznik (Legia), Materski (Legia) — Sturm; Rybicki (Legia), Szenajch (Legia) — Abwehr. Lodz: Tor: Kobylinski (Union-Touring), Jaturbek (L.A.S.); Verteidigung: Rusinkiewicz (L.A.S.), Wislawski (L.A.); Angriff: Krol, Jaleniski (L.A.S.), Prochniewicz (L.A.); Ersatzleute: Lutosinski (L.A.S.), Gliksstein (L.A.).

Im Spielverlauf herrschte zu Beginn ein gemäßigtes Tempo. Beiderseits verhielt man sich abwartend und zeigte wenig Orientierung; doch bald verlegte sich das

Spiel fast gänzlich auf die Hälfte der Lodzer, und Szenajch zeigte seine prächtigen, langen Schüsse, von denen einer zum Erfolg führte. Mit 1:0 für Warschau ging es in die Pause.

Die 2. Periode brachte einen schönen Durchbruch Krols, und jetzt erst fiel überhaupt der erste Schuß in Richtung auf das Torwartum der Warschauer, jedoch erfolglos; mit gleichem Resultat endete auch ein Solo Jaleniskis. Jetzt kam aber Leben ins Spiel. Das Tempo wurde schärfer, und kurz hintereinander konnte wieder Szenajch zweimal erfolgreich für seine Farben sein. Gegen Ende des 2. Drittels wurde Kobylinski im Tor der Lodzer durch einen seiner für Szenajch so charakteristischen weiten Schüsse mitten ins Gesicht getroffen und bis zum Schluß des Spiels von Jaturbek abgelöst.

Im letzten Drittel war es Krogier, der unaufgehalten die Stürmerreihe der Lodzer umging, die Verteidigung durchdrang und schließlich vor dem verblühten Jaturbek stand, um in Ruhe einzufinden, und kurz vor Schluß brachte wieder Szenajch einen seiner Patenschüsse an. In diesem Drittel hatte Krol zwei einzigartige Schußgelegenheiten, doch beide vergingen er. Für umsichtige Spielleitung bot Schiedsrichter Sachs Gewähr.

Triumph—Maffabi 11:0 (6:0, 3:0, 2:0)

(Meisterschaftsspiel)

dz. Mehr erheiternde als spannende Momente und überhaupt, von einer Spannung ist schwer zu sprechen. Der Spielverlauf war denkbar einfach. Nachdem der Schiedsrichter gepfiffen hatte, nahmen fünf von den sechs Triumpfern (einer mußte zu seinem nicht geringen Leidwesen im Tor bleiben) vor dem Tor der Maffabier Aufstellung und schossen: Dreßler 3 Tore, Neumann 3, Sauer 3 und Wolff 2.

Ulla Schwarz (Berlin), Frau Popowicz (Kattowitz) und Jrl. Cufiert (Warschau). Aus dem Kunstseislauf für Herren ging Rudetta (Tschecho-Slowakei) als bester hervor, die weiteren Plätze belegten Roak (Berlin), Josef (Tschecho-Slowakei), Stanislawski (Warschau) und der Polenmeister Wozniakowski (Warschau). Die Wettbewerbe im Paarlauf wurden nicht klassifiziert. Dessen ungeachtet zeigten die Paare Jrl. Wikor-Romowski und Rudnicka-Thener große Fortschritte in bezug auf Technik und Reichtum des Programms. Außer diesen gefiel allgemein das jugendliche Paar Kalus aus Kattowitz.

Edmonton siegt in Zürich

Die kanadische Hockeymannschaft Edmonton Superiors spielte gestern in Zürich mit der schweizerischen Auswahl und siegte nach interessantem Spielverlauf im Verhältnis von 5:2.

In Davos hatte am Sonnabend der E. H. C. Davos im Kampf um den neugeschaffenen Birmingham-Pokal der Universität Cambridge mit 4:1 (1:0, 2:1, 1:0) das Nachsehen gegeben.

cs. Fußball in Oberschlesien. Gestern fanden in Oberschlesien folgende Fußballspiele statt: Slonsk — Pogon (Neu-Beuthen) 5:0, Domb — M.S. 3:0, Orzel — Slowian 2:2, Chorzow „06“ — Kolejow 3:1, „07“ Stenianowicz — J. G. C. 1:1, Bawel — Czarni (Chrobaczow) 1:2, Polkowice S. S. — Bucz 2:1.

Fußball im Ausland

Ferencsvaros in Düsseldorf hoch geschlagen

In Deutschland gastierten gestern einige Berufsmannschaften aus Oesterreich und Ungarn. Die größte Sensation des Tages war das Fußballtreffen zwischen dem Ungarischen Ferencsvaros und der Düsseldorfer Auswahlmannschaft. Bis zum Torwechsel verlief das Spiel mit wechselndem Glück. Die Düsseldorfer gelangten durch Wiegold und Kasselberg mit 2:0 in Führung, die Gäste schafften aber bald durch Takacz Ausgleich. Nach der Halbzeit legten die Deutschen schnelleres Tempo vor und erlangten nach herrlichem Spiel noch weitere 5 Tore, so daß das Endergebnis 7:2 für die Düsseldorfer lautete.

Der zweite Vertreter ungarischen Fußballs, Ujpesti, siegte dafür gegen die Repräsentation der Stadt Pfortzheim im Verhältnis von 7:1 (4:1).

Die dritte ungarische Mannschaft Bocskay erlangte gegen die Schweinfurter Auswahl nur ein Unentschieden 1:1.

Von den Wiener Fußballern verspielte Nicholson gegen Freiburg 2:4, Vienna siegte über Schwaben (Augsburg) 3:1, W. A. C. schlug die Karlsruher Mannschaft 5:2, der Sportklub siegte in Hannover 4:0 und Austria schlug die Offenbacher Riders 5:4.

In Prag wurden gestern zwei Fußballspiele um den Winterpokal der Tschecho-Slowakei ausgetragen. Slavia und der Teplitzer J. A. trennten sich mit 2:2, Sparta gewann gegen S. A. Liben 8:1.

In Deutschland wurden gestern die Halbfinalspiele um die Zwischenbezirksmeisterschaft im Fußball ausgetragen. In Berlin gewann Süddeutschland gegen Brandenburg 3:1 (0:1), in Breslau schlug Süddeutschland die Repräsentation Norddeutschlands unerwartet in demselben Verhältnis von 3:1 (1:0).

Graf Alvensleben ist doch Polenmeister

cs. In der letzten Sitzung des Schiedsgerichts des polnischen Motorradfahrerverbandes wurde der Protest des Grafen Albrecht v. Alvensleben (Bromberg) in Anbetracht seiner Benachteiligung beim „Großen Preis von Polen“, der seinerzeit in Posen ausgetragen wurde, behandelt. Man beschloß, den Einspruch gelten zu lassen und Graf Alvensleben zum Polenmeister im Motorrad-sport bis 500 ccm zu ernennen. Außerdem wurden ihm der Große Preis von Polen, der goldene Kranz mit Schärpen, der Wanderpreis des Ministers für öffentliche Arbeiten u. a. zuerkannt. Gleichzeitig wurde er aber von dem Ausschuss bis zum 31. Mai 1933 disqualifiziert, und zwar wegen ungehörigen Benehmens bei der Preisverteilung.

Ringkampfmeisterschaft von Lodz

„Sokol“ besiegte „Kraft“ 18:0

cs. Gestern fand in Lodz ein Wettkampf um die Bezirksmeisterschaft im Ringen zwischen Kraft und Sokol statt, der mit einem Sieg Sokols im Verhältnis von 18:0 endete. Sokol hat seit dem vorigen Jahr riesige Fortschritte zu verzeichnen und gelangte auf den zweiten Platz in der Tabelle. Das Ergebnis der Kämpfe war folgendes: Hahnengewicht: Opacti besiegte Rastki, Federgewicht: Antczak schlug Jeller, Leichtgewicht: Jangler unterliegt Krusinski, Halbmittelgewicht: Schmidt erlangt Balcover, weil sein Gegner nicht erschienen war, Mittelgewicht: Slicki siegt über Lenzewicz und im Halbschwergewicht geht Schlauderbach über Jalkewicz als Sieger hervor. Mattenrichter war Herr Thumme.

Das Entscheidungstreffen um die Warschauer Mannschaftsmeisterschaft im Ringkampf zwischen der MCM (Warschau) und Legia endete mit einem Sieg der MCM im Verhältnis von 15:7.

cs. Auf der Tabelle der Ringkämpfe um die Bezirksmeisterschaft steht nun Anja an der Spitze mit einem Punkterhältnis von 27:16, es folgen Sokol mit 18:0, WMW mit 10:12 und Kraft mit 6:33. Krusjender hat bisher noch nicht gekämpft.

cs. Bogisport in Warschau. Gestern fand in Warschau eine Boxveranstaltung mit CBS, Bar-Kochba und JASS statt, die der CBS-Mannschaft einen Sieg mit 11 Punkten vor Bar-Kochba mit 5 Punkten und JASS mit 4 Punkten einbrachte.

Massachusetts schlägt Stade Francais 2:0. Die amerikanische Hockeymannschaft Massachusetts spielte gestern in Paris gegen Stade Francais und siegte über die Franzosen 2:0.

p. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. S. Jankiewicz (Alter Ring 9), L. Stedel (Limanowski 37), B. Gschowitski (Narutowicz 6), S. Hamburg (Gluwna 50), L. Pawlowitski (Petrikauer Straße 307), A. Piotrowski (Wormska 91).

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsge. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88. Verantwortl. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Mieczkowski.

Gishorcken in Oberschlesien

cs. In Kattowitz traten sich gestern die Mannschaften von Troppau und Oberschlesien in einem Gishorckenspiel entgegen, das mit einem Sieg von Troppau 4:1 (1:0, 3:0, 0:1) endete. Die Troppauer Spieler hatten bessere Technik und schnelleres Tempo. Die Tore schossen Borazil (2), Matler und Schimanowski, für Oberschlesien Bille.

... und in Schmieds.

cs. Bei einem Gishorckenturnier in Schmieds (Tschecho-Slowakei) verlief das Treffen zwischen dem Krynicar Hokenverein und der Währing-Mannschaft unentschieden, dagegen besiegte der Krynicar Verein den Hokenklub Wylotie Latry 4:1 (2:0, 1:1, 1:0) und unterlag dem Budapest B. B. L. C. im Verhältnis von 0:1. Die übrigen Ergebnisse sind folgende: Währing — Slovan 1:1, Prosciejow — Slovan 4:1, B. B. L. C. — Prosciejow 3:2.

Giskunstläufe in Zakopane beendet

Tschecho-Slowaken im Vordertreffen.

PAT. Am Sonntag wurden in Zakopane die zweiten internationalen Eislaufwettbewerbe um die Meisterschaft von Zakopane beendet. An den Kämpfen hatten über 20 Damen u. Herren aus Deutschland, der Tschecho-Slowakei und Polen teilgenommen. Im Eiskunstlauf für Damen nahm den ersten Platz Fritz Wehmann (Tschecho-Slowakei) ein vor der bisherigen Meisterin von Zakopane

Deiner Hände Werk

Roman von Klothilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Über eine Bedingung knüpfte ich daran: Sie geben mir schriftlich, daß Sie alle Anordnungen, die Ihre Mutter durch mich trifft, gutheißen werden, denn ich sehe schon, daß es hier allerhand zu bereinigen geben wird. Ein Profurist, der wagt, Ihnen die Zahlung einer so dringend notwendigen Summe mit der Ausrede zu verweigern, er müßte erst das Testament abwarten — in solcher Angelegenheit hat nicht das genügende Interesse für die zukünftigen Besitzer des Bremerwerks, denn daß Ihre Frau Mutter und Sie sowohl wie Hiltrud es sind, ist doch klar. Ihre Mutter erzählte mir schon häufig von der Parteinahme der meisten Angestellten hier für Ihren Stiefbruder. Das scheint mir hier wieder ein solcher Fall zu sein. Ganz gleich, wie die Testamentvorschriften im einzelnen sein werden; ich halte es für richtig, so schnell wie möglich andere Zustände hier zu schaffen. Ich verstehe ja einen solchen Betrieb, ich werde alles tun, um im Sinne meiner hochverehrten Schwiegermutter, Ihrer Mutter, einzutreten.“

Hans Egon, dem — wie allen schwachen Menschen — Energie immer imponierte, wagte nicht zu widersprechen. So unterschrieb er denn einen Schein, auf dem er sich zugunsten seines Schwagers jeder Bestimmung in die Geschäftsführung zu enthalten versprach.

Dreizehntes Kapitel

Als Kurt auf dem Bahnhof in der Heimatstadt ankam, sah er Hans Egon neben einem ihm unbekannten Herrn stehen. Auch dieser Unbekannte war in korrektes Schwarz gekleidet und trug am Arm einen Trauerflor. Etwas abseits von ihnen, in die Ecke des Bahnhofsgeländes ge-

brückt, stand Erika. Ihr liebes Gesicht sah Kurt mit einem Ausdruck der zärtlichen Sorge und des Mitfühlens entgegen. Und dieser Blick aus den Augen des heimlich geliebten Mädchens war der erste Trost, den Kurt seit seiner Abreise aus der Universitätsstadt empfand.

Aber er vermochte nicht sogleich zu Erika zu gelangen, denn gleich beim Aussteigen empfing ihn Hans Egon. Er schüttelte ihm mit einem schmerzvollen Gesicht die Hand. Er wußte nicht, daß in Kurt ein Gefühl der bitteren Abwehr aufstieg. Jetzt — jetzt konnten sie Trauer tragen um den Toten — dem Lebenden waren sie niemals gerecht geworden.

Aber er kam nicht dazu, diesen bitteren Gedanken weiter nachzuhängen. Der fremde, junge Mann, mit dem glatten, schönen Gesicht, trat einen Schritt vor und fragte gedämpft:

„Hans Egon, willst du nicht so freundlich sein —“

Schon sagte Hans Egon:

„Dies, Kurt, ist der Verlobte von Hiltrud — Baron Axel Jvarsen!“

Kurt gab dem jungen Herrn höflich die Hand; er faßte es nicht sogleich, daß Hiltrud verlobt sein sollte. Er hatte nichts von den Ereignissen erfahren, die sich in dem See- bad abgespielt hatten.

Axel ließ das Nichtbegreifen von Kurts blassem Gesicht. „Sie empfinden es vielleicht als tatlos, Herr Bremer“, sagte er glatt und gewandt, „daß Hiltrud und ich in diesen traurigen Stunden mit der Nachricht unserer Verlobung nicht noch zurückhalten. Auch ich habe es mir lange und reiflich überlegt, ob man unseren Schritt nicht in diesem Augenblick mißverstehen würde. Andererseits hielt ich es für meine Pflicht, den beiden Damen ganz und mit allen Kräften zur Seite zu stehen. Wenn ich Hiltrud meiner Miß- bedeutung aussetzen wollte, blieb mir nichts anderes übrig, als die Verlobung jetzt schon bekanntzugeben. Ich hoffe, meine Gründe werden Ihnen einleuchten. In diesem Sinne bitte ich auch Sie, mich als Mitglied in Ihre Familie aufzunehmen.“

Er streckte Kurt nochmals die Hand hin, in die Kurt

mechanisch die seine legte. Er vermochte es nicht, ein paar freundliche Worte zu sagen, wie es sich gehört hätte. Aber er war so müde — so müde — und diese lange, wohl- gesehene Rede hatte in ihm ein Gefühl des peinlichsten Miß- trauens hervorgerufen.

Das alles war so glatt, so vorbereitet, der ganze Mensch hatte etwas so Glattes, in dem schönen Gesicht wie in der Stimme war etwas Weichlich-Einschmeichelndes, das Kurt mißfiel.

Und es war ihm ja auch alles so gleichgültig, so ent- seßlich gleichgültig. Er hatte nur einen Wunsch, heim- zukommen, den Vater noch einmal zu sehen, ehe sie den Sarg schlossen — und ein Wort, einen Händedruck mit Erika zu tauschen.

„Verzeihen Sie“, murmelte er hastig und ging an den beiden Männern vorbei in die Ecke, wo Erika schüchtern und mit blassem Gesicht stand.

„Erie“, sprach er leise, und die Tränen kamen ihm in die Augen, wie er ihr die Hand hinstreckte, „daß du ge- kommen bist, das ist gut — Erie, sehr gut ist es.“

„Ich wollte dich doch gleich sehen, Kurt“, flüsterte sie mit zuckenden Lippen. „Ach, Kurt, du weißt ja, was das ganze Bremerwerk, was wir alle verloren haben. Aber du, ach, lieber Kurt...“ Hilfslos sah sie ihn an; in ihren Augen stand das heiße Erbarmen, stand — ihr noch un- bewußt — die Liebe für ihn.

„Ich komme bald herüber, Erie“, sagte Kurt hastig, denn er sah, wie Hiltruds Verlobter mit bestremtem Gesicht herüberschaute und Hans Egon etwas zu fragen schien, worauf dieser mit einem maliziösen Lächeln etwas erwiderte. Auch Erika schien dieses Lächeln gesehen zu haben. Blutröt zog sie ihre Hand aus der des Freundes, nickte ihm noch einmal zusehn zu und war in dem Bahn- hofsausgange verschwunden.

„Zubringliche Person“, nieselte Hans Egon, als er um- neben Kurt und Axel den Bahnsteig entlang schritt. „Es sah ja gerade so aus, als ob sie eigens zu deiner Be- grüßung hierhergekommen wäre.“

(Fortsetzung folgt)

Dankesagung

Zurückgeführt vom Grabe unseres uns unvergeßlichen

Karl Gustav Graefer

sagen wir für die vielen Beweise inniger Anteilnahme an unserem Leid herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Lipik für seine herzlichsten Trost- worte im Trauerhause und am Grabe, dem Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche für den uns Trost spendenden Gesang, der löblichen Webermeister-Znning, denen, die uns in dieser schweren Stunde mit Rat und Tat zur Seite standen, den Herren Posaunisten der St. Johanniskirche, den Herren Ehrenträgern, ferner allen Kranz- und Blumen Spendern und allen denen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dr. med.

Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten.

Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27

Empfängt von 5—7 Uhr abends. 8362

Augenheilkunde mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ

Piotrkowska 86, Telefon 204-74.

Empfangsstunden von 9.30 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. 3754

Dr. med. S. Niewiazski

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Andrzeja 5, Tel. 159-40 3334

von 8 bis 11 und 5—9 abends, Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer

Venerologische Heilanstalt

der Spezialärzte, Zawadzkastraße 1

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachmittags.

Konsultation 3. Platz. 1929

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut-, Geschlechts- und Frauenheilkunde.

Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. An Sonn- tagen und Feiertagen von 10—1 Uhr. Besonderes Wartezimmer für Damen. 3348

Dr. J. Schorr

Kurarzt in Bad Iwonicz

ordiniert ab jetzt bis Ende Mai 1933

in Herz- und Sklerosekrankheiten

Lodz, Gdańska 11, Telefon 226-85

von 3—6 Uhr abends. 3374

Englisch erziele. 1 Zloty die Stunde. Przejazdstraße Nr. 69, W. 10. 4348

Brillanten, Gold und Silber, verschiedene Schmuckgegenstände sowie Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. W. Mizes, Piotrkowska 30. 3755

2. etvl. 3-Zimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten, in besserem, ruhigen Hause, ohne Abtand, gesucht. Off. unt. Angabe des Mietpreises sub. „Wohnung“ a. d. Geschäfts d. „Fr. Pr.“ 3631

Kolonialladen infolge Krankheit des Besitzers sofort zu verkaufen. Näheres Sena- torsta 12, Tel. 159-25. 3792

Sonniges möbliertes Zimmer

zu vermieten. Wulcansta 117, Wohnung 5.

Der erste und der letzte Romanow-Zar

Romanow-Rubel, schönstes Erinnerungsge- schenk. Billig wie noch nie! 10 Zloty-Größe — Preis 3 Zloty. Zu erfragen „Libertas“, Piotrkowska 86.

Frauenverein der St. Trinitätsgemeinde

Sonnabend, den 14. d. M., veranstalten wir im Saale 11-go Rikopada 4 zugunsten des evang. Greifen- heims der St. Trinitätsgemeinde ein

Rosenfest

mit Aufführung des Singspiels

„Noch sind die Tage der Rosen“

Die w. Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Gäste werden höflichst dazu eingeladen.

Beginn 8 Uhr abends.

Eintritt 2 Zl.

Jazzband.

3797

«EPOKA»

Tygodnik pod redakcją Józefa Wasowskiego.

„EPOKA“ jest pismem niezależnym od żadnej partii czy grupy politycznej.

„EPOKA“ daje lekturę wszechstronną i poważną, pra- gnąc zaspokoić głębsze potrzeby intelek- tualne i duchowe czytelnika.

„EPOKA“ daje swobodny wyraz wszystkim kierunkom myśli humanitarnej.

„EPOKA“ porusza najżywoźniejsze sprawy społeczno- polityczne, kulturalne i obyczajowe.

Redakcja i Administracja:

Warszawa, ul. Okólnik Nr. 11 // Telefon Nr. 285-52

Prenumerata kwartalna z przesyłką zł. 6. Konto P. K. O. 26630.

Na żądanie wysyła się numery okazowe. 3622



Rettet Eure Gesundheit!

Die berühmtesten ärztlichen Autoritäten der Welt haben bestätigt, daß 75 Pro- zent der Krankheiten infolge Hartelebigkeit entstehen

Ein kranker Magen ist die Hauptursache zur Entstehung verschiedenartiger Krankheiten; er verunreinigt das Blut und verursacht schlechten Stoffwechsel. Der seit 50 Jahren in der ganzen Welt berühmte

Dr. Lauer's Sauer Gebirgsstee ist, wie es der Prof. der Berliner Universität Dr. Martin, Dr. Hoffstaetter und viele andere hervorragende Ärzte bestätigen, ein ideales Mittel zur Gesundung des Magens; er beseitigt die Hartelebigkeit, ist ein gutes Abführmittel, erleichtert die Funktion der Verdauungsorgane, stärkt den Organismus und regt den Appetit an.

Dr. Lauer's Sauer Gebirgsstee beseitigt Leber- und Nie- renleiden, Gallensteine, Hämorrhoidalleiden, Rheumatismus und Gicht, Kopfschmerzen, Ausschläge und Flechten.

Dr. Lauer's Sauer Gebirgsstee wurde in folgenden Städ- ten auf den medizinischen Ausstellungen mit dem höchsten Preise und gol- denen Medaillen ausgezeichnet: Baden, Berlin, Wien, Paris, London u. a. Tausende Dankschreiben erhielt Dr. Lauer von geheilten Personen. Preis einer 1/2 Schachtel Zl. 1.50; Doppelschachtel Zl. 2.50. — Verkauf in Apotheken und Drogeriehandlungen. 321